

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1922**

236 (10.10.1922)

# Volkshfreund

## Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens

Seitenspreis: Durch unsere Träger zugestellt 195 M mit Zustellgebühr; durch die Post bezogen 195 M; in der Geschäftsstelle und bei untern Karlsruhern Abgaben abgeholt 150 M monatlich. Einzelheft 7 M.

Ansgabe: Mittags. Geschäftsstelle u. Redaktion: Zusehrstr. 24. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 128; Redaktion Nr. 481.

Einziges: Die einseitige Kolonelleite 15.— M, andwärts 18.— M. Die Mellesseite 60.— M; bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. — An- nachschluß 5 Uhr vormittags, für größere Aufträge nachmittags zuvor.

### Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft — Große Koalition?

An der Schaffung der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft sind auch bei den beiden bürgerlichen Koalitionsparteien, den Demokraten und dem Zentrum, Kräfte eifrig am Werke. Der Arbeitsgemeinschaft soll eventuell die große Koalition folgen.

Die Demokraten halten jedoch in Eiferfeld ihren Reichsparteitag ab. Es wird nun berichtet: Der Parteiausfluß der Deutschen Demokratischen Partei befaßte sich in mehrstündiger Beratung mit dem Plan der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft und einigte sich auf eine Resolution, die dem Parteitag am Dienstag zur Annahme empfohlen werden soll.

Die vom Parteiausfluß in der Frage der Arbeitsgemeinschaft dem demokratischen Parteitag vorgelegte Resolution hat folgenden Wortlaut:

Der Parteitag erwartet von der Arbeitsgemeinschaft, daß sie dazu beiträgt, alle auf dem Boden der Republik stehenden Kräfte zu gemeinsamer Arbeit zusammenzufassen und die vorhandenen Gegensätze zu überbrücken. Er nimmt als selbstverständlich an, daß diese Arbeitsgemeinschaft die Selbstständigkeit der Partei und die Aufrechterhaltung ihrer Grundzüge nicht beeinträchtigt.

Während die Demokraten in Eiferfeld so an der Fortsetzung der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft zümmern, propagiert das Hauptorgan der Zentrumspartei, die „Germania“, die große Koalition. Sie schreibt: „Diese sei nötig, um das Gleichgewicht wieder herzustellen, das durch die Vereinigung der beiden sozialdemokratischen Parteien gestört sei. Es geht nicht an, daß die Sozialdemokratie in der Koalition durch die hinter ihr stehenden Arbeitsgemeinschaft die Mehrheit habe, während draußen im Lande die Volksmehrheit sich zu den nichtsozialdemokratischen Parteien bekenne. Es sei ein unaufrichtiger Zustand, daß die Zahl der

bürgerlichen Abgeordneten außerhalb der Regierungskoalition größer sei, als die, die ihr angehören. Die Arbeitsgemeinschaft, also der Zusammenschluß der bürgerlichen Kräfte, soll keine Kampfbündnis- und innereinstimmige Gründe zwingen zu ihrer Bildung. Die Ausübung eines Teils unserer aus dem Friedensvertrag hervorgehenden Verpflichtungen liegt in den Händen der Führer in der Deutschen Volkspartei. Deshalb können wir diese nicht außerhalb der Regierung und ihre durch die deutsch-französischen Verträge gelebte Nachfolge ohne politische Vertretung lassen, umso weniger, als in den übrigen Ländern die Sozialdemokratie nur eine höchst bescheidene Rolle spielt, während der Einfluß der kommerziellen und Finanzkreise umso stärker sei, und sie würden in einer Regierungsmehrheit mit der Sozialdemokratie als Hauptträgerin kaum eine besonders kreditwürdige Vertretung des deutschen Volkes sehen wollen. Dazu kommt, daß einige sozialdemokratische Länder eine Wirksamkeit erlangen, die im Lande beunruhigt und Befürchtungen für die Entwicklung im Reich erwecken, und endlich liegt es nicht im Interesse der Republik, es so vielen wertvollen Kräften schwer zu machen, in ein richtiges Verhältnis zum neuen Staate zu kommen. Mitarbeit würde die Verantwortung. Natürlich dürfte die Deutsche Volkspartei sich nicht in eine Richtung drängen lassen, die aus der Partei eine Bläse der Deutsch-nationalen mache. Es sei Zeit, unter Vergegenwärtigung eines Ericks zu machen und sich weniger an Worten als an Taten zu halten, die Periode der Irrungen und Wirrungen durch eine zielbewußte Ordnung und Sicherheit beruhigende Politik abzulösen. Das gelte auch bei den bürgerlichen Kräfte.

Wir stehen ganz offenbar vor innerpolitischen Umwandlungen, die von allergrößter Bedeutung werden können. Darauf muß sich die Arbeiterklasse auf alle Fälle einstellen.

### Der Kampf gegen den Hunger

Von Peter Trimborn (Adln)

In seinem neuesten Buche „Die proletarische Revolution und ihr Programm“ schreibt Karl Kautsky an einer Stelle sehr treffend:

„Studieren wir weniger unsere Gefühle und den Beifall erregter Volkssprechungen und studieren wir mehr das ökonomische Getriebe und dessen Gesetze. Das ist mühevoller und oft sehr unpopulär. Aber es ist der einzige Weg, die proletarische Revolution zum Siege zu führen.“

Diese Mahnung kommt in einem Augenblicke, in dem sich die kommunistische Presse wieder einmal anschickt, mit allen Mitteln schimmiger Demagogie die Not der Zeit parteipolitisch auszunutzen, zu rechten Zeit. Mehr denn je ist es in diesen düsteren Tagen grenzenlos wachsender Notwendigkeit die „Gesetze der Ökonomie“ zu studieren und den Massen gegenüber auszusprechen, „was ist“. Es mag sehr bequem sein, bei Behandlung wirtschaftspolitischer Fragen sein ganzes Tun und Handeln auf den Beifall erregter Volkssprechungen einzustellen, mutig ist jedoch ein solches Verhalten nicht. Allerdings hat auch die Propaganda der Kommunisten ein Gutes: sie wird umso schneller von den betrogenen Massen als Phrase erkannt werden, je nachhaltiger und entschlossener die sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften auf den Boden einer konsequenten Realpolitik treten und versuchen, durch Erreichung des Möglichen die Interessen der arbeitenden Volksmassen zu wahren.

Wirtschaftspolitisch leidet Deutschland unter der Tatsache, daß es von seiner Substanz leben muß. Der Wert der deutschen Ausfuhr, der nach dem Stande des Weltmarktes gegenüber dem Vorkriegsstande heute etwa 15 bis 18 Milliarden Goldmark betragen müßte, beträgt in Wirklichkeit nur etwa vier bis fünf Milliarden Goldmark. Das heißt mit anderen Worten, daß die aktive Handelsbilanz, die vor dem Kriege das Wohlergehen Deutschlands begründete, heute zu einer passiven Handelsbilanz geworden ist. Deutschland führt mehr Ware ein, als es ausführen kann, es muß die im Auslande gekaufte Ware in Goldmark bezahlen und gibt so nach und nach Teile seines Volkvermögens an das Ausland ab. Die Gefahr, die in diesem Ausverkauf der Landessubstanz liegt, ist von weltlichen Volkswirtschaftlern schon längst erkannt worden. Nathanael hat bereits in Cannes darauf hingewiesen, daß zur Bekämpfung des Uebels nur zwei Wege gangbar erschienen: Eine Reduktion im Verbrauch und eine Steigerung der Produktion.

Der erstere Weg ist nicht gangbar. Nicht nur die Arbeiterklasse, sondern auch weite Schichten des Mittelstandes haben infolge der katastrophalen Geldentwertung, die längst nicht mehr gleichen Schritt gehalten hat mit ihren Einkommensverhältnissen, den Verbrauch an notwendigen Existenzmitteln sehr stark eingeschränkt, daß eine weitere Reduzierung mit aller Kraft bekämpft werden muß. Herzliche Autoritäten weisen bereits seit Monaten mit harter Sorge auf die noch fortwährend zunehmenden Verschlechterungen der Ernährungsverhältnisse der unteren Bevölkerungsschichten hin, und erklären, daß in den deutschen Großstädten die Arbeiterkinder längst nicht mehr die im Interesse einer normalen gesunden Entwicklung liegenden Minimalrationen an Lebensmitteln erhalten. Zeigt schon diese eine Tatsache, daß an eine weitere Einschränkung der Lebensverhältnisse des deutschen Volkes nicht gedacht werden kann, dann ist allerdings für die Durchführung des zweiten Weges eher eine Möglichkeit in Deutschland gegeben. Die Steigerung der Produktion ist in der Tat eines der wenigen Mittel, die angewandt werden müssen, wenn Deutschland dem wirtschaftlichen und politischen Zusammenbruch entgehen will und zwar ist in erster Linie die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion notwendig, weil hier zu einer Produktionssteigerung die Voraussetzungen viel eher gegeben sind als bei anderen Berufen.

Nach dem heutigen Stande der landwirtschaftlichen Produktion können in Deutschland etwa 40 Millionen Menschen, das sind zwei Drittel der Bevölkerung, durch die deutsche Landwirtschaft ernährt werden. Für das restliche Drittel müssen wir durch den Austausch von Industrieprodukten gegen landwirtschaftliche Erzeugnisse des Auslandes Nahrungsmittel gewinnen. Dieser Abschluß aber geht zum großen Teil ohne Gegenleistung an das Ausland und wird bezahlt durch die Ausgabe von Fremdwährungen unserer nationalen Wirtschaft. Die Frage, ob Deutschland überhaupt in der Lage ist, seine Agrarproduktion so zu steigern, daß es ernährungspolitisch vollkommen unabhängig vom Auslande ist, hat in der Vor- und Nachkriegszeit deutsche Volkswirtschaftler und Agrarrechtler andauernd lebhaft beschäftigt. Wenn auch bisher nie eine volle Einmütigkeit in dieser sehr unstrittigen Frage erzielt werden konnte: Darüber sind sich alle Agrarrechtler Deutschlands einig, daß der Produktionsbeitrag in der Landwirtschaft durch entsprechende Maßnahmen verhältnismäßig schnell und stark gesteigert werden kann, und daß damit einem weiteren Teil des deutschen Volkes Brot und Nahrung garantiert wird.

Wir würden voranschrittlich heute schon viel erträglichere Ernährungsverhältnisse in Deutschland haben, wenn schon in den Jahren des Krieges die Reichsregierung mehr Produktionspolitik statt Erfassungspolitik betrieben hätte. Aber auch heute noch ist es noch nicht zu spät, wenn alle berufenen Faktoren mitwirken, um die Erträge des deutschen Bodens den wirtschaftlichen Notwendigkeiten des deutschen Volkes anzupassen.

### Opposition gegen Lloyd George in England

Eine Krise erster Ordnung

Das „Echo de Paris“ meldet aus London: In Londoner Klubs sei die Rede von einer politischen Krise erster Ordnung, die als eine Folge der vorläufigen Niederlage der Orientpolitik Lloyd Georges ausbreiten werde. Als Nachfolger Lloyd Georges wird Curson, Chamberlain und Bonar Law genannt.

Sofortiger Rücktritt Lloyd Georges gefordert  
Wie die Londoner Blätter melden, hat National Joint Labour Council, das heute zusammentrat, um die Krise im nähen Osten zu besprechen, eine Entschließung angenommen, in der der unersitzliche Rücktritt der Regierung und die Wahl eines neuen Parlaments gefordert wird.

Lloyd Georges Ansehen vernichtet  
London, 9. Okt. Der politische Berichterstatter des „Observer“ schreibt, Lloyd Georges Ansehen im Aus- und Inlande sei unersitzlich durch den endgültigen Fehlschlag seiner Orientpolitik vernichtet. Wenn Lloyd George am Ruder bleiben würde, so würde dieses seine Macht beträchtlich vermindern. Er könnte dann nur eine untergeordnete Rolle spielen. Dies sei die Ansicht der großen Mehrheit des Oberhauses, der Arbeiterpartei und des größten Teiles der Liberalen. Unter den Unionisten aller Schattierungen herrsche jetzt der allgemeine Wunsch, die Koalition jetzt zu beenden und von den Koalition-

liberalen getrennt zu marschieren, selbst wenn beibehalten werden sollte, bereit zu schlagen. Die Unionisten wollten nicht, daß Lloyd George in irgend einer Weise als ihr Führer erscheine und niemand erwarte, daß Lloyd George nach den Neuwahlen noch Premierminister bleiben werde. Unter diesen Umständen würde es besser sein, wenn Lloyd George ginge. Dem Berichterstatter zufolge wird angenommen, daß falls Lloyd George vor der Auflösung der Kammer zurücktreten sollte, Chamberlain aufgefördert werden würde, die Regierung zu übernehmen.

Die Tatsache, daß der „Observer“, der bisher zu den treuesten Anhängern des Premierministers gehörte, den Rücktritt Lloyd Georges fordert, wird in den übrigen Blättern sehr beachtet. Die „Times“ dagegen, die bisher die Politik der Regierung teils in sehr scharfer Form bekämpften, schreiben in einem Leitartikel, die kritische Lage, in die die Politik der Regierung das Land gebracht habe, bereite noch nicht zu der Forderung des unersitzlichen Rücktritts einiger Minister vom Amt. Die „Times“ schreiben außerdem, Lord Curson habe natürlich eine Meinungsverschiedenheit zwischen der britischen und französischen Regierung in der Orientpolitik verurteilt. Für diesen Erfolg gelte ihm der Dank der Nation und des Reiches. Die „Westminster Gazette“ sagt, natürlich werde der Tag der Abrechnung zwischen dem britischen Volk und seiner Regierung kommen. Inzwischen müßten erst die endgültigen Schäden der Krise beseitigt werden. Das britische Volk sei, so tief auch sein Mißtrauen gegenüber der Regierung sei, nicht geneigt, diese endgültigen Schäden noch schwieriger zu gestalten.

### Reaktionäre Anstrengungen zur Wahl des Reichspräsidenten

Wie der Berliner „Volkswacht“ hört, schwächen in rechts- und linken Kreisen Verhandlungen für die Aufstellung eines gemeinsamen Kandidaten für die bevorstehende Reichspräsidentenwahl. Eine Korrespondenz will dagegen wissen, daß bei Verhandlungen zwischen den Führern der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei eine Einigung dahin erzielt worden sei, daß die Deutsche Volkspartei sich verpflichtet hat, ihre Vermittlungen, Zentrum und Demokraten zur Aufstellung eines bürgerlichen Gegenkandidaten in Gemeinschaft mit den anderen bürgerlichen Parteien zu veranlassen, mit allem Nachdruck fortzusetzen. Erst wenn Zentrum und Demokraten ein gemeinsames Vorgehen mit den beiden Reichtsparteien ablehnen würden, dürfte die Gefahr einer gemeinsamen Aktion der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei akut werden.

### Die Situation im Orient

Befreiung der neutralen Zone durch die Türken  
London, 9. Okt. Die Türken haben die neutrale Zone von Jemal verlegt. Eine Division hat die Jarmulj-Linie überschritten und Karakaj besetzt, während die Kavallerie bis Schile an der Küste des Schwarzen Meeres vordrang. Diese Truppenbewegungen sind ein Bruch des Versprechens, zwecks Vermeidung eines Zwischenfalles alle Bewegungen zu unterlassen. Die französischen und italienischen Generale haben Jemal Palcha ein Schreiben des Generals Darrington überreicht, in dem auf den ersten Charakter des Bruches des Versprechens Remars

singewiesen und erklärt wird, daß die Verantwortung für die Befreiung der neutralen Zone auf Seiten der Türken liege. Es wird ferner davon gesagt, daß die britischen Truppen die größte Rücksicht an den Tag gelegt hätten. Die Mächte hätten übrigens zugestimmt, die Befreiung Jemals durch die türkische Gendarmerie innerhalb eines Monats zu garantieren, vorausgesetzt, daß sich die Türken auf die neutrale Zone zurückziehen. Infolgedessen ersuchte Darrington Jemal Palcha, die türkischen Streitkräfte zurückzuziehen, da sonst die Folgen auf die Nationalisten fallen würden.

Ferner wird aus Jemal berichtet, daß anstelle der Kavallerie in der dortigen Gegend Infanterie eingesetzt wurde. Um 3 Uhr brachte ein Adjuvant Jemal Palchas ein Schreiben an General Darrington. Dieser erhielt jetzt die Instruktionen der britischen Regierung. Die Franzosen und Italiener waren jedoch noch auf ihre Instruktionen. Es wurden Verstärker nach Konstantinopel geschickt, um die vorliegenden Instruktionen abzugeben.

Es soll nur ein Irrtum gewesen sein  
Havas zufolge verläutet, daß die türkischen Abteilungen, die in ganzer Stärke in die neutrale Zone in der Gegend von Jemal eingedrungen waren, wahrscheinlich infolge eines Irrtums vorgegangen seien, da sie durch das türkische Kommando, sobald dieses davon in Kenntnis gesetzt war, zurückgezogen worden seien. Nach dem „Temps“ handelt es sich um drei Abteilungen, von denen zwei wieder zurückgezogen seien.

Verhandlungen in Konstantinopel  
London, 10. Okt. Reuter meldet einem Telegramm aus Konstantinopel zufolge, daß einzelne Türken zehntausend Christen aus den asiatischen Vorstädten Konstantinopels verhaftet hätten. Man erwartet, daß die Alliierten bei der Konstantinopeler Besetzung unverzüglich Vorstellungen erheben werden.

Reben scharfen Maßnahmen zur Bekämpfung des Wuchers müssen besonders von Verbraucherseite im Interesse der deutschen Volksernährung alle auf die Förderung der Produktion einzelner Maßnahmen unterstellt werden. Erst wenn in Deutschland das Gleichgewicht zwischen Produktion und Verbrauch wieder hergestellt ist, wird sich das Lebensniveau der Arbeiter- und Beamtenchaft Deutschlands wieder dem der Vorkriegszeit anpassen und wird man die Reste des deutschen Volksvermögens dem deutschen Volke erhalten können.

Genosse David hat in der Neuauflage seines Buches „Sozialdemokratie und Landwirtschaft“ positive produktionsfördernde Vorschläge gemacht. Einen großzügigen Zedlungsplan hat der frühere preussische Landwirtschaftsminister Genosse Braun aufgestellt. Braun erhofft gleich David von einer Vermehrung der Kleinbauernlichen Anwesen durch konsequente Zedlungs- politik eine Vermehrung der Produktion. Auf der Tagung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Berlin am 18. Februar d. J. bestätigte ein Kundiger, Güterdirektor Dr. Rübner, daß tatsächlich der Schwerpunkt der Produktionsvermehrung bei den Klein- und Mittelbauern liegt, die 72 Prozent des deutschen Bodens bewirtschaften. Dr. Rübner führte u. a. aus:

„Wenn wir die Statistik betrachten, so sind von der gesamten Anbaufläche in Deutschland 72 Prozent in den Händen des Besitzes unter 100 Hektar und nur 28 Prozent in den Händen des Besitzes über 100 Hektar. Von den Einzelbetrieben sind über 99 Prozent in den Händen des Besitzes unter 100 Hektar und nur 1 Prozent in den Händen des Besitzes über 100 Hektar. Wie schwerwiegend das gerade für die Förderung des Kartoffelbaus ist, zeigen diese Zahlen, da gerade der Kleinbetrieb zum Kartoffelbau angeregt werden muß. Der Großbetrieb ist seine Schuldbiligkeit schon in weitestem Maße. Auch der Kleinbetrieb muß herangezogen werden und wenn das Hilfswort der Landwirtschaft geheißen soll, muß nicht nur der Großbetrieb, sondern die gesamte Landwirtschaft zusammengefaßt werden. . . . Wenn wir die Kartoffelernte betrachten, so zeigt sich, daß 80 Prozent der gesamten Kartoffelernte vom Kleinbetrieb geliefert wurde und nur 20 Prozent vom Großbetrieb. Damit liegt der höchste Faktor zur Förderung des Kartoffelbaus im Kleinbetrieb, d. h. immer in den Betrieben unter 100 Hektar.“

Dieses gewiß einwandfreie Zeugnis spricht sehr für die Überlegenheit des familienhaften Bauernbetriebes bei der Kartoffelproduktion. Auch in der Gemüse- und Fleischversorgung sind die auf der familienhaften Arbeitsverfassung aufgebauten Bauernbetriebe leistungsfähiger als der Großgrundbesitz, der nur in der Getreideproduktion heute noch den Klein- und Mittelbetrieb überflügelt.

Der Kampf um die Gesundung der deutschen Wirtschaft und damit der Kampf gegen den Hunger ist also nicht hoffnungslos, wenn alle berechtigten Faktoren wirklich den Willen haben, aus der Wirtschaftslage unseres Vaterlandes die einzig richtige Konsequenz zu ziehen: Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität! Weil an der Steigerung der Produktions- ertrags alle Kreise der Bevölkerung interessiert sind, sollte eigentlich jeder Volksgenosse, besonders aber jeder Verbraucherpolitiker, die Steigerung der Produktion und im Zusammenhang damit die Förderung der landwirtschaftlichen Zedlungs- politik als erstrebenswertes Ziel realer Wirtschaftspolitik unterliegen.

### Die Ablehnung des Urquhart-Vertrags — Rußland und England.

Vor wenigen Wochen wurde zwischen dem englischen Minister Urquhart und Krassin als Vertreter der Sowjetregierung ein Handelsvertrag abgeschlossen, der in der deutschen Öffentlichkeit allgemein als Erweiterung empfunden hat. Der Vertrag bedeutet eine völlige Kapitulation der russischen Regierung vor dem Auslandskapital und gewissermaßen eine Diktatordiktation aus der letzten Rechte, die die kommunistischen russischen Vertriebskräfte besitzen sollten.

Urquhart besaß vor dem Kriege im Ural und in Westsibirien ausgedehnte Ländereien, Wälder und Bergwerke, in denen er rund 45 000 Arbeiter beschäftigte. Kohle, Eisen, Wolle, Silber und andere Metalle wurden aus diesen Besitzungen gewonnen. Bald nach Beendigung des Krieges bemühte sich Urquhart, für seine bisherigen Besitzungen Konzessionen zu erhalten, die unter gewissen Bedingungen tatsächlich gewährt wurden.

Urquhart erhielt seine Besitzungen zur Ausbeutung auf 99 Jahre zurück, die Sowjetregierung erklärte sich einverstanden, zwei Millionen Rubel Steuerlinge als Entschädigung zu zahlen. Wichtig und besonders bemerkenswert ist die von der russischen Regierung eingegangene Bedingung, keine Gesetze und Verordnungen zu erlassen, die die Betriebsweise in keiner Weise beeinträchtigen, sich in die Verwaltung und Arbeitsweise der Unternehmungen einzumischen.

Zur großen Verwunderung hat der Rat der Volkskommissare jetzt die endgültige Bestätigung des vorläufigen Vertrages zwischen Urquhart und Krassin abgelehnt. Als Hauptgrund wird angeführt, daß der außerordentliche Umfang der Verpachtung wegen ihrer wirtschaftlichen und politischen Bedeutung in erster Linie freundschaftliche und dauerhafte Beziehungen zwischen der Sowjetrepublik und der Regierung des Landes (England), welcher die Kontrolle der Ausfuhr konsolidiert angeht, erfordert. Der Rat der Volkskommissare hat sich also bei seiner Beschließung von politischen und zum Schaben der russischen Arbeiter, nicht von wirtschaftlichen Motiven leiten lassen. Der Zweck dieser Stellung ist, von der englischen Regierung die de jure Anerkennung der Sowjetregierung zu erlangen. Ob diese Politik zum Ziele führt, ist fraglich. Wichtig ist, daß Englands Handelsinteressen in Rußland groß sind und es auch die englische Regierung auf die Dauer nicht verantworten kann, lediglich der formalen Anerkennung einer Regierung wegen auf diese Interessen zu verzichten. Andererseits trifft aber auch zu, daß die russische Regierung, die nach Krassin den Kommunismus aufgegeben hat und zu kapitalistischen Wirtschaftsprinzipien mehr und mehr übergeht, nicht lange den Versuch machen wird, durch Ablehnung der im Interesse des Landes liegenden Handelsbeziehungen sich Kapitalisten und gewissermaßen Brot für die russische Arbeiterklasse zu verschaffen.

Daß der Urquhart-Vertrag doch noch einmal zustande kommt, ist mit Sicherheit anzunehmen, trotz aller politischen Einwände des englischen Kabinetts und trotz aller politischen, namentlich aber auch agitatorischen Motive, die bei der Entscheidung des russischen Rats der Volkskommissare mitsprechen haben.

### General Ludendorff u. die „Dolchstoß“-Lüge

Trotz allen Widerlegungen halten die Rechtsparteien fest an der „Dolchstoß“-Legende. Daß mit der Legende vom „Dolchstoß“ die geschichtliche Wahrheit in bewußtster und verlogener Weise getrübt wird, hindert jene Kreise nicht an ihrem Treiben. Genährt wird die Lüge durch die heute schon kaum mehr zu übersehenden „Erinnerungen“ führender Leute in Deutschland, die während des Weltkrieges an entscheidenden militärischen oder diplomatischen Stellen gewirkt haben. Vor allem gilt unsere Aufmerksamkeit General Ludendorff und mit ihm die gewesene Oberste Heeresleitung als Gewährsmann für das Märchen vom „Dolchstoß“.

Wir sind nun in der Lage, so schreibt unser Münchener Parteivorstand, den Nachweis zu bringen, daß die Oberste Heeresleitung der Herren Ludendorff und Hindenburg einmal ganz anders über die wahren Ursachen unseres Zusammenbruchs gedacht hat. Der uns liegt ein Brieflein, betitelt „Nichtlinien für den Vaterländischen Unterricht in der 6. Bayer. Inf.-Division“, gedruckt in der Feldbrüderzeit der 6. Bayer. Inf.-Division und gezeichnet von Hindenburg. Es sind darin in großen Umrissen die Gedankenansätze niedergelegt, die von dem Vaterländischen Unterricht ungeliebten Angehörigen des Offizierskorps zu entwickeln sind. Die Bedeutung dieses Unterrichtes wird auf dem ersten Blatt geschildert durch Wiederholung eines Auszuges aus: „Beiläufig für Vaterländischen Unterricht unter den Truppen.“ Diese Beiläufige kommen her von der Obersten Heeresleitung, Nr. 11, Nr. 11 567/11 vom 29. Juli 1917. Es heißt in zentralen Stellen:

„Zu Beginn des Krieges war der gute Geist im deutschen Heere auf Befruchtung und Mannesmut begründet. Die lange Dauer des Krieges macht es verständlich, wenn Sehnsucht nach Heimat, Familie und Beruf, sowie die zunehmenden Entbehrungen und Opfer in der Heimat und beim Heere auf die Kampfkraft des Soldaten und den Willen, bis zum endgültigen Sieg durchzuhalten, lähmend einwirkten.“

Im Sommer 1917 hat Herr Ludendorff also durchaus wahrheitsgemäß und zutreffend über die Gründe gedacht, die mit zu der furchtbaren Katastrophe unseres Volkes führen mußten. Man wundert sich, daß über so viel Einigkeit in die wahren Verhältnisse und fragt erstaunt, wie es kommt, daß heute Herr Ludendorff und die Kreise, die auf ihn schwören, nichts mehr wissen wollen von dieser genauen Kenntnis der Zustände. Ein Beitrag zur Unklarheit des Märchens vom „Dolchstoß“ ist hier wieder ersichtlich. Der Wert dieses Beitrags liegt vor allem darin, daß hier als Kronzeuge gegen die „Dolchstoß“-Lüge die Oberste Heeresleitung der Herren Ludendorff und Hindenburg auftritt.

### Hinter Pflug und Schraubstock

Skizzen aus dem Tagebuch eines Ingenieurs

84 Von Max Geyh

(Fortsetzung.)

„Was wollen Sie machen?“ fragte ich ruhig. „Ich stelle die Ordnung auf dem schnellsten Wege her, der überhaupt möglich ist. Sehen Sie das nicht?“

Er lachte mich aufs neue fragend an, dann die Kessel, dann die dreifüßigen Stützen.

„Was will ich machen?“ fragte er endlich, sehr nachdenklich wendend.

„Ich will Ihnen das andeuten!“ antwortete ich und brüllte ihm zwei fünf Dollar Scheine in die Hand. „Dort an der Ecke ist ein Biergarten. Von dort aus können Sie die Fortschritte, die wir machen, genau kontrollieren. Wenn Ihnen die Sache nicht fast genug zu gehen scheint, so wenden Sie sich nur gütigst an mich. Wir wollen schon Ordnung halten, Sie und ich.“

Er lachte beiseite. „Bewacht, Junge!“ rief er seinen Dienern zu. „Dieser Herr ist ein Gentleman. Guten Morgen, Sir!“

Die vier Männer des Gehebes marschierten in gerader Linie dem angeordneten Biergarten zu und erschienen erst am folgenden Morgen wieder, um sich weitere Instruktionen zu holen, die mich fünf Dollar täglich kosteten. „Wah!“ meinte Lawrence. „Sie machen Fortschritte. Aus Ihnen kann schon noch etwas werden.“

Gegen Abend hand der erste der zwei Kessel auf seinen vier Stützen ab. Meine Regiertruppe hatte sich auf zwölf Mann vermehrt, die mit wachsendem Stolz ihr eigenes Werk betrachtete. Auch die Zeitungsaufgaben hatten sich schon gewirkt. Wir bekamen Besuche von Herren, denen der „Bachmann“ aus der hinteren Rodstraße sah, und die viertelstündlich fünf Beobachtend unter meinen Stützen und Kesseln herumüberderten. Keiner verstand, die Breite der mächtigen Fahrdächer mit den ausgebreiteten Ringern beider Hände abzugreifen. Die meisten gogen hierauf verächtlich einen Napf aus der Tasche, ließen ihn aber rasch wieder ein, wenn sie bemerkten, daß sie beobachtet wurden. Dann kamen sie gewöhnlich etwas berlegen an mich heran.

„Dies soll wohl der neue englische Dampfzug sein?“ begann die Unterhaltung.

„Ja, wohl!“ antwortete ich zuvorkommend. „In einigen Tagen

werden Sie deutlicher sehen, wie das alles zusammenhängt. Vorläufig sind es nur zerbrochene Ähren.“

„Ich denke, ich könnte wesentliche Verbesserungen in Vorrichtung bringen“, war fast regelmäßig die nächste Bemerkung, und dann, wenn ich hierauf nicht einging, studierte der Mann mit dem Ausdruck wohlwollenden Mitleids in seinem intelligenten Gesicht weiter.

Einer derselben hatte in dieser Weise mehrere Stunden des Nachmittags zugebracht, ehe er sich an mich wandte, ein Mann von mittleren Jahren, in schwarzem Anzug, mit einem scharfen Pantenöffel, das seinen nöthigen Krug nicht verlegene. Erst am Schluss der Arbeit, als ich die Kegel untere Binden, Gehel und Brechungen für die Nacht zusammenstellen ließ, kam auch dieser Herr mit seinem: „Dies ist wohl der neue englische Dampfzug?“ an mich heran.

„Zuvor“, sagte ich, „in einigen Tagen werden Sie deutlicher“

Er unterbrach mich mit einem leisen, nicht unfeinen Lächeln um den zusammengepreßten Mund. Er hatte meine Antwort noch schon mehrmals gehört und wollte mir die weitere Rede ersparen.

„Ich bin Maschinenbauer“, sagte er, „und habe eine Stellung bei den holländischen Wasserwerken in Aussicht. Angenehmlich habe ich nichts zu tun und Langeweile. Lassen Sie mich mitarbeiten.“

„Aber ich habe die Leute, die ich gebrauche“, bemerkte ich.

„Eine Lohn“, antwortete er. „Ich habe genügend Geld und muß fünf Wochen warten, ehe ich bei den Wasserwerken einsteigen kann. Ihr Pflug würde mich unterhalten.“

„Sehr hübsch!“ sagte ich etwas mißtrauisch. „Sie wollen ihn wohl verbieten?“

Er lächelte wieder, kaum merklich.

„Ich bin ein praktischer Maschinenbauer von Beruf“, bemerkte er, „und mit dem Berufe nicht so rasch bei der Hand. Aber ich möchte sehen, was Sie im alten Land draußen zumege gemacht haben, und will dafür arbeiten. Versuchen Sie mich.“

„Ich lasse niemand gern umsonst für mich arbeiten; das bezahlt sich nicht“, versetzte ich. „Und ich bin nicht in der Lage, Ihnen so viel zu geben, als Sie, wie mir scheint, beanspruchen können. Die zwei Montener der Antenne, die Sie hier sehen, werde ich zurückgeben, sobald die Maschinen zusammengestellt sind. Dann will und werde ich mit den Schwärzen auskommen. Ich kann Ihnen deshalb nicht mehr zahlen, als ich einem dieser Leute gebe: zwei Dollar den Tag.“

„Ganz vernünftig!“ sagte der Amerikaner trocken. „Ich heiße Stone. Morgen früh werde ich hier sein.“

### Nitti und Poincaré

Am Samstag hat Herr Poincaré wieder eine seiner von ungeschicktem Gäh gegen Deutschland triefende Rede gehalten. Selbstverständlich bei der Einweihung eines Kriegerdenkmals. Den hurrapatriotischen Wöhring, den wir in Deutschland von 1871—1914 so sorgsam gepflegt haben, machen uns die Franzosen in geradezu läufender Hehnlichkeit nach. Möglichst muß in jedem Rest ein Kriegerdenkmal errichtet werden, bei dessen Einweihung dummes und frivoles Zeug in Hülle und Fülle geschwätzt wird. Herr Poincaré behauptete, der Frieden wäre niemals gestiftet worden, wenn Deutschland nicht Frankreich angegriffen hätte. Der härteste und kostspieligste Krieg seit Menschengebenken sei durch den mildesten und liberalsten Frieden abgeschlossen worden. Niemand von uns, sagte Poincaré, verlangt heute, daß die Bedingungen des Friedens verhärtet werden. Alles, was wir wollen, ist, daß sie erfüllt werden.

Natürlich! Der notorische Mit-Kriegsverbrecher Poincaré hat alle Urteile, die Teilhaberschaft an der entscheidenden Blutschuld des Weltkrieges von sich abzumähen. Daß der Mann aber frivol genug ist, auch heute noch den Franzosen vorzugucken, die Forderungen des Versailles Vertrags könnten erfüllt werden, kennzeichnet ihn als einen verbrecherischen politischen Abenteuerer, der seinen Nachgeklüften die Wohlthat und die Gritzen ganz Europas zu opfern bereit ist.

Im gleichen Zuge, an dem Poincaré seine neueste Rede zur Vermehrung des europäischen Glends gehalten hat, ist im Berliner Tagblatt ein Artikel des früheren italienischen Ministerpräsidenten Nitti erschienen, der betitelt ist: „Der Niedergang Europas und die Weltkrisis“. Herr Nitti hält den Entenstaaten den kompletten Wahnwitz ihrer Politik und Haltung vor. Er wirft ihnen vor, daß sie den Prinzipien der Gewalt huldigen, Verträge nicht halten, ihre Kriegsschulden nicht bezahlen, aber von den Besiegten unermüßlich hohe Summen verlangen und daß sie heute weit schlimmer als jemals Deutschland sich gebären. Dagegen den Franzosen sagt Herr Nitti diese harten Wahrheiten:

Frankreich schadet an die Vereinigten Staaten von Amerika etwa 3 Milliarden Dollars und an England etwa 650 Millionen Pfund Sterling. Aber „ernstliche Männer“, haben auch im französischen Parlament behauptet, daß Deutschland für Reparationskosten mindestens 250 oder 300 Milliarden Goldmark aufbringen könne. In Frankreich meinen viele Leute in gutem Glauben, daß Frankreich an Amerika und Großbritannien nichts zu zahlen brauche. (Haben wir etwa nicht zusammen für Freiheit und Demokratie gekämpft?) und daß es Hindernisse von Deutschland bedeutende Reparationssummen erzwinge werde („War Deutschland etwa nicht gegen Demokratie und Freiheit?“). In der Zukunft wird der Versailles Vertrag gleichgültig als ideologische Forderung jeder Geschichtlichkeit und Bruch aller Verpflichtungen betrachtet werden, aber auch als die offenkundigste Velleitigung aller Vögel, die jemals vorgekommen ist. Frankreich, das nach dem Kriege reiche Gebiete erwarb und Deutschland einen großen Teil seiner besten Bevölkerung und im Einklang mit den anderen Entenstaaten, alle beweglichen Güter, die Kolonien, die Handelsflotte, die Handelsorganisation im Auslande genommen hat, kann seine Schulden nicht bezahlen, verlangt aber, daß Deutschland drei, vier, oder fünfmal mehr zahlen soll, als Frankreich selbst zahlen kann. Früher forderte es sogar durch den Mund hervorragender Politiker zehn- oder zwanzigmal mehr.

Das französische Volk ist bereit, daß es von seiner Entschädigung etwas wissen will, die Deutschland praktisch zahlen könnte. Am ein ungeschicktes, der öffentlichen Meinung aber möglichst düntendes Programm durchzuführen, unterläßt Frankreich ein Herz, es beinahe das Doppelte, was jedes andere Heer vor dem Kriege. Es hat ferner ein Heer am Rhein stehen, das an Wohlstand bereits mehr gekostet hat, als Deutschland verhältnismäßig an „Reparationen“ zahlen könnte. Frankreich, wo Ehen und Geburten abnehmen, ist voll Weibchen gegen die in reicher Zunahme befindlichen deutschen Nachbarn. Der deutsche Imperialismus war etwas Menschliches und Frankreich hat ein Herz, ihn in trauriger Erinnerung zu halten. Aber welches Land Europas, ob klein oder groß, weiß heute nicht noch schlimmere Formen von Imperialismus auf?

Der Mann in seiner ruhigen, geraden Weise gefiel mir wohl. „Es gibt doch auch in diesem trübsen Lande vernünftige Menschen“, überlegte ich. „Wenn die Dampfmaschinen lernen wollen, um so besser; Fundamente müssen es lernen, ehe ich hier fertig sein kann. Geschichtliche gibt es bei der Dampfmaschinenerei kaum. Die es gibt, lernt man nur in ein paar Jahren harte Arbeit, zu der mir jeder Hande willkommen sein soll.“ Der Dornbusch hing an, sich ein wenig aufzuheben und der Mut mir sichtbar zu wachsen, als ich in der Abenddämmerung einen letzten Blick über die Seeess wand und den Schornstein der ersten meiner Maschinen über die Baumkronenballengebirge hervorragen sah. Ich hatte ihn doch zu diesem Zweck im letzten Augenblick noch aufstellen lassen. Es war unsere Standarde, die ich auf dem Boden von Louisiana aufgestellt sah, und die Hoffnungen, die ein solches Projekt weckt, erfrischen, auch wenn sie niemals in Erfüllung gehen.

Die nächsten fünf Tage verließen in gewohnter Arbeit, wenn auch in etwas ungewohntem Geiste. Stone war eine große Erregungssucht und arbeitete fleißig mit Kopf und Händen. Bei den Regern war die Reue und der Eifer des ersten Tages allerdings rasch verdampt, aber die gutmütige und gutwillige Kraft des Herrn Velleitens und die notwendige Zurechtweisung des kleinen Herrn, der aus der Schaulust der Hande die anderen mit komischer Überzeugung kommandierte, förderten die Zusammenstellung der Maschinen so, daß die Arbeit hinter dem üblichen Tempo nicht zurückblieb. Der junge Owen besuchte uns gelegentlich, beschäftigte sich aber allerdings ausschließlich mit dem geplanten Frühstück, mit dem der erste englische Dampfzug auf dem Boden der Südstaaten seine rettende Tätigkeit beginnen sollte. Ich war hierfür von Herzen dankbar und überließ ihm mit Freuden die ganze Sorge für diesen, wie es schien, hochwichtigen Teil unserer Aufgabe. — Lawrence stattete mir täglich einmal seinen Besuch ab. Sein Bruder war noch immer in Nordden. Er selbst wohnte im Hause seiner Schwägerin, einer reichen Kreolin, und war damit beschäftigt, Verkaufsverträge für den Jader der nächsten Ernte abzugreifen. Dies hielt ihn noch auf mehrere Wochen in der Stadt zurück und gab ihm Zeit, sich dem Dampfzug zu widmen, den er mehr und mehr als seine Schöpfung ansah und mit wachsendem Eifer unter seinen Stützen nahm. Seine Sonderaufgabe blieb die Leitung der Presse. Der „Bachmann“ machte schon zum drittenmal auf die bevorstehende Rettung des Südens aufmerksam, während die mir persönlich weniger bekannte „Tribüne“ laut auf die geographische Fern Annies, die bei dieser Gelegenheit im Ausstellungsparl stattfinden und voraussichtlich die ganze landbesitzende Aristokratie Louisiana an feilender Tafel bereinigen werde

(Fortsetzung folgt)

Die Lage Deutschlands beschlammert sich zusehends, die Welt ist fast gänzlich ertrunken. Aber Frankreich hält an seinem Programm fest. In gewisse französische Staatsmänner, auch in Regierungskreisen, hat sich sofort auf jede Weisung zu verhalten, sind der Ansicht, daß die Verträge der fünfzehn Jahre überhaupt noch gar nicht begonnen habe, da Deutschland noch nicht sämtliche Bedingungen des Friedensvertrages erfüllt habe, von deren Unabwandelbarkeit übrigens doch alle einseitigen Leute überzeugt sind. So verzichtet also Frankreich auf keinen Fall seines Reparationsprogramms: es will, daß Deutschland zahle! Dagegen kann Frankreich selbst weder das Kapital, noch die Zinsen seiner Schuld an die Vereinigten Staaten und Großbritannien zahlen. Es verzichtet nicht auf seine Ansprüche, und seine angelsächsischen Gläubiger verzichten nicht auf die ihrigen. Unter dem Zwange, ein ungeheures Meer zu unterhalten und tausendfach Rüstungen zu treiben, sieht Frankreich seine Schulden zu schwindelnder Höhe ansteigen und das Defizit seines Staatshaushalts wachsen und, nicht ohne Zittern, immer neue, höhere, finanzielle Schwierigkeiten bereiten. Was auch Frankreichs unangenehmste Seite eine teilweise Erklärung finden — welche Resultate wird es so anhaltenden Misserfolgs erleben?

So spricht ein Mann, der die Katastrophe kommen sieht, die Europa droht, falls nicht recht bald allgemein die Verblendung der Erkenntnis weicht. Und man kann Herrn Müllers nur zustimmen, wenn er seinen Artikel mit diesem Appell schließt:

„Wird der Tag kommen, wo die beiden angelsächsischen Mächte, Amerika und Großbritannien, jeden Schritt beiseite setzen und zusammen das neue Lebensprogramm auflegen werden? Dann werden sie auf ihre Schuldforderungen verzichten, unter der Bedingung, daß Frankreich, Italien und Belgien sich mit Deutschland und den übrigen Völkern verständigen und ihrerseits auf ihre Forderungen und unerschrockenen Forderungen, ihre grausamen Befehle, ihre Politik des Todes, verzichten. Es gibt keinen anderen Weg der Rettung. Will man den Sturz Europas, der auch die tiefe Krise der Welt ist, hinausschieben, so darf man nicht zu viel Zeit verlieren und muß mit Festigkeit und Aufrechterhaltung handeln, ohne jene großen Worte und politischen Phrasen, die während des Krieges im Umlauf waren und heute nur zur Verwirrung der Geister dienen.“

### Badische Politik

#### Die religionsfeindliche Sozialdemokratie

Gen. Prof. Wilhelm hat kürzlich in einer Auseinandersetzung mit dem „Bad. Beobachter“ die Frage gestellt, womit das Zentrum die Religionsfeindlichkeit der Sozialdemokratie bemerke. Das Zentrumblatt hat diese Antwort nicht erteilt. Man wird sich diese Tatsache für die Situation dranhängen, auch angesichts der kommenden Wahlen und die Gemeindefragen, merken müssen! Da ist es nun von Interesse, daß in einem Artikel „Der sozialdemokratische Parteitag in Augsburg“ in dem „Christlichen Volksblatt“, dessen Berichterstatter G. W. — wohl Pfarrer G. Wünsch — nach einer längeren Schilderung zu folgendem Schluß kommt: „Und ich frage nun: mit welchem Rechte macht man dem Christen einen Vorwurf, wenn er einer solchen Partei des Bösen zur sozialen Gerechtigkeit, politischen Gesundheit und internationaler Verständigung angehört? Müßten nicht eigentlich recht viele ihr angehören?“

#### Der Wachsstein in Weizenpreis

Unter den Vorwürfen, welche der badische Finanzminister kürzlich bei der Zusammenkunft der Parteiführer machte, hat die Mitteilung, daß die Wachssteine der Domänenverwaltung mit Rückwirkung vom Jahre 1921 ab neu festgesetzt werden und die Leistung des Pächters nicht mehr in Geld, sondern in Weizen zu entrichten ist, am meisten Aufsehen erregt. Was Weizen für Geld, für vollwertige Papiergeld, sagen die Vertreter von Industrie und Handel in ihrer Presse. Und sie fügen hinzu, dieses Vorgehen der Domänenverwaltung schalte unsere Markt als Zahlungsmittel aus. In den Wäldern, die speziell von ländlicher Bevölkerung zur Information benötigt werden, wo hingegen die Frage gestellt: „Wie berechnet man unsern Weizen, wenn er als Zahlungsmittel gelten soll?“ Nun, die Antwort wird unseren Ertrags die badische Domänenverwaltung erteilen. Inwiefern ist das Beispiel, statt in Geld künftig in Weizen zu bezahlen, bereits von einigen Gemeindevorständen gegeben worden. Man kann gespannt sein, wie es sich durchführen läßt. Die Pächter werden natürlich ob der Rückwirkung vom Jahre 1921 nicht besonders erfreut sein.

Freiübliches. Der Berliner Studentrat Gen. E. Witte hatte in Beschlüssen über die von antireligiösen Kreisen während des Krieges betriebene Einverleibung Belgiens gegen den Willen der belgischen Einwohner als ein Unrecht bezeichnet. Pionier Beschlüsse von den Eltern zweier deutschnationaler

Schülerinnen. Folge: Gen. Witte mußte sich vor dem Provinzialparlament rechtfertigen und erhielt von seiner Rede eine „Mißbilligung“. Der provisorische Unterrichtsminister, der Volksparteiler Reich, hat allerdings dieses skandalöse Urteil auf, weil einem Lehrer sein Vorwurf daraus gemacht werden kann (!), wenn er — nach Art. 148 der Reichsverfassung — im Sinne der Revolution das ganze Provinzialparlament zum Tausel jagen sollen, d. h. bei einer etwas energiegelassen Handbewegung wären diese Leute selbst gegangen, wie andere Soldaten auch. . . .

### Aus der Partei

#### Erinnerungsmarke zur sozialistischen Einigung

Zur Erinnerung an den großen Tag, der uns der 24. September zu Nürnberg war und der es uns diesen soll und bleiben wird, hat der neue Parteivorstand beschlossen, eine Einigungsmarke herauszugeben, die auf den inneren Umschlag unserer Mitgliedsbücher eingedruckt werden soll. Der Parteivorstand vertritt die männlichen Mitglieder unserer Partei, eine Marke im Werte von 20 M. und alle Genossinnen, eine Marke im Werte von 10 M. zu erwerben zur Erinnerung an die Einigung und zum dauernden Gedächtnis, daß wir auf neuem geebneten Boden nun für die Befreiung des Proletariats zu wirken uns aufgeben. Der Ertrag dieser Parteisteuer soll zur Kräftigung der Zentralstelle wie der Bezirksstellen unserer Partei dienen. Damit tun alle Genossinnen und Genossen der Partei einen großen Dienst. Sie erkennen damit die Notwendigkeit, die Partei auch materiell zu kräftigen, indem sie ihr die für die Herstellung der proletarischen Einheitsfront und für ihre politische Ausnützung notwendigen Mittel zuführen.

Welschneuert, 10. Okt. Nächsten Samstag, 14. Oktober, abends 8 Uhr, findet im „Feldschloß“ eine Mitgliederversammlung des sozialdem. Vereins statt. Da die Tagesordnung sehr wichtig ist, wird vollzählige Erscheinung erwartet. Seibelsheim, 12. Okt. Nächsten Samstag, 14. Okt., abends 8 Uhr, findet im „Bad. Hof“ Verabschiedung von deutschen Parteigenossen statt. Den Bericht wird Genossin Müller-Karlsruhe geben. Die Genossen werden ersucht, vollzählig zu erscheinen und auch ihre Frauen mitzubringen.

### Bewerkschaftliches

#### 25 Jahre „Steinarbeiter“

Der im Juli 1884 gegründete Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands konnte sich erst nach 13 Jahren, im Oktober 1897, ein eigenes Organ schaffen. Seine Mitglieder bezogen zunächst den „Bauhandwerker“, der die Interessen der Mitglieder einer ganzen Reihe von handwerklichen Organisationen vertrat und von dem ehemaligen Regierungsbaumeister Kehler herausgegeben und redigiert wurde. Der „Steinarbeiter“ kam jetzt auf eine 25jährige Wirkungszeit zurück. Seit dem Juni 1919 ist Hermann Siebold Redakteur des „Steinarbeiters“. Möge der in die entferntesten Gebirgsnischen dringende „Steinarbeiter“ seiner schwervergnügten Berufstätigkeit noch lange als Ratgeber und als Sprachrohr dienen, bis die Gewinnung der Gemeindefreiheit nicht mehr Privileg der kapitalistischen Privatwirtschaft sein wird.

### Soziale Rundschau

#### Teuerungszulagen für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebenen

Vom Reichsbund der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen wird uns geschrieben: Nach langwierigen Verhandlungen ist es uns gelungen, das Reichsarbeitsministerium zu bewegen, entsprechend der großen Teuerung nach § 87 des R.W.G. eine Teuerungszulage zu gewähren. Die Regierung hatte sich seit der Schöpfung des neuen Gesetzes im Jahre 1920 stets auf den Standpunkt gestellt, nur einem gewissen Teil von Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen eine Teuerungszulage zu geben. Der Antrag des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten lautete aber von jeher, allen Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, ganz gleich ob sie im Erwerbsleben stehen oder nicht, die Teuerungszulage nach § 87 des R.W.G. allgemein, der Selbstverrentung und der Teuerung entsprechend zu erhöhen. Nunmehr hat sich das R.W.G. unseren berechtigten Forderungen nicht mehr länger verschließen können. Die Teuerungszulage wird jetzt von 35 Prozent auf 170 Prozent erhöht. Das entspricht einer Verdoppelung der Gesamtbetrag. Diese Erhöhung tritt mit Wirkung vom 1. Oktober 1922 in Kraft und kommt am 1. November der dreifache Betrag der bisherigen Beträge zur Auszahlung. Die Zulage soll eine weitere Erhöhung erfahren. Die Teuerungszulage, welche nur einem Teil von Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen seither bezahlt worden sind, bleiben bestehen und sind ab 1. Oktober ebenfalls gegenüber dem Monat September erhöht worden. Die Erhöhung der

Teuerungszulage von 35 Prozent auf 170 Prozent ist aber dadurch, daß in den letzten 2 Jahren keine Teuerungszulage gegeben wurde und die Teuerung sich rasend während dieser Zeit entwickelte, bei weitem noch nicht als ausreichend zu betrachten. Aus diesem Grund um die allgemeine Teuerungszulage ist zu erkennen, daß der enge Zusammenhang aller Kriegssopfer Deutschlands dringend notwendig ist. Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten und -Hinterbliebenen wird nach wie vor bestrebt sein, die Interessen der Kriegssopfer nach Kräften zu vertreten.

#### Mündigungshaus für Schwerbeschädigte

Die geschickten Vorarbeiten, wonach einem Schwerbeschädigten nur mit Zustimmung der Hauptfürsorgestelle rechtsmündig gemacht werden kann, sind erneut bis zum 1. Januar 1923 verlängert worden. Bis dahin wird voraussichtlich das neue Schwerbeschädigtengesetz, welches das gegenwärtig geltende Gesetz vom 8. April 1920 in wesentlichen Punkten ändert, in Kraft getreten sein. Der Entwurf des neuen Gesetzes ist bereits fertig gestellt und wird den gesetzgebenden Körperschaften alsbald nach den Parlamentsferien zugehen. Die Nacharbeiten, wonach die neuen Bestimmungen bereits am 1. Oktober 1922 in Kraft treten sollen, beruhen auf einem Projekt.

### Berichtszeitung

#### Schwurgericht Karlsruhe

Dr. Karlsruhe, 9. Okt. Unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Wolf begannen heute vormittag die Verhandlungen der vierten Schwurgerichtsperiode, die über 14 Tage in Anspruch nehmen dürfte. Im ersten Falle fand ein erschleichendes Verbrechen seine Sühne, das in der Nacht vom 25. auf 26. Juli ds. J. in Sothenwart bei Forstheim von einem 24jährigen Menschen verübt wurde, dem niemand im Dorfe eine solche Tat zugerechnet hätte. Auf der Anklagebank saß der am 20. August 1909 geborene Ehegatte Karl Kertt, Sohn einer adligen Familie in Pöthenwart, beauftragt des

Zotischlag nach § 211 A.S.O.B. in Verbindung mit § 239 A.S.O.B. in Verbindung mit § 211 A.S.O.B. Der junge Mann, der sich im Besitz der Wirtin des Vaters im Felde als Schützling von Mutter und Geschwister durchzusetzen bemühte, widmete sich dem Diebstahl und machte Schulden. Reichhaltige Geldausgaben veranlaßten ihn auch zu Darlehensschulden. Am 16. Juli trieb es ihn von zu Hause fort und 10 Tage lang zog er umher in der Forstheimer Gegend umher, dabei in Schuppen und in Höhlen nächtigend. Mit dem Entschluß, Geld zu hehlen, kehrte er nach Sothenwart zurück und streifte dort am 26. Juli nachts zwischen 1 und 2 Uhr in das von diesem allein bewohnte Anwesen des 63jährigen ledigen Landwirts Sälzer ein. Er drehte das Licht an, nahm aus einer Zigarrenkiste zwei Hundertmarkscheine und versuchte dann mit einem Teil den Schrank aufzubrechen. Der Schrank war so fest, daß darauf selbst der schwerhörige alte Mann erwachte und aus dem Bette sprang. Als sich Kertt auf diese Weise entdeckte, schlug er dem Sälzer mit dem Teil mehrmals auf den Kopf, so daß dieser blutüberströmt zusammenbrach. Kertt ging dann wieder auf die Erde nach Herdendeck Sälzer bestellte er zum Heberück nochmals verschiedene Beistände, um dann mit seinem an die Kirchhofsmauer gestellten Fahrrad zu flüchten. Er fuhr nach Forstheim, und von da mit der Bahn nach Durlach bezug Karlsruhe, wo er sich tagsüber in Wirtschaften aufhielt, kehrte alsdann wieder nach Forstheim zurück, um am folgenden Tage zum zweiten Male nach Karlsruhe zu fahren, wo abends 8 Uhr seine Verhaftung erfolgte. Der Angeklagte hat schon in der Voruntersuchung zugegeben, daß er den alten Mann umbrachte, um von diesem nicht verraten zu werden. Die aufgerufenen Beunruhigten, Bürgermeister, Pfarrer und Lehrer bestätigten, daß sich Kertt bis zum Oktober 1920 tadellos führte und ihn niemand einer derartigen Missetat für fähig gehalten hat. Aus dem Sachverständigenprotokoll ging hervor, daß die Schläge mit furchtbarer Gewalt geführt wurden und die Schädeldecke vollständig geröttert. Staatsanwalt Dr. Zeitzige in an hielt den Angeklagten im vollen Umfang für schuldig, während der Reichsanwalt, Rechtsanwalt Strauch alle Momente hervorhob, welche die Tat womöglich in einem milderen Lichte erscheinen ließen. An die Geschworenen waren fünf Fragen gestellt: 1. nach schwerem Diebstahl, 2. nach milderen Umständen, 3. nach einfachem Totschlag, 4. nach dem Versuchungsgrade, ob die Tat begangen wurde, um bei Ausführung des Diebstahls ein Hindernis zu beseitigen und sich der Ergraffung aus freier Tat zu entziehen, 5. die Frage nach milderen Umständen im Falle der Bejahung der Frage zwei und Verneinung der Frage vier. Um 1/2 Uhr nachmittags zogen sich die Geschworenen zur Beratung zurück.

Ihr Wahrspruch lautete auf Verjahung sämtlicher Schuldfragen unter Verneinung mildernder Umstände, worauf der Angeklagte zu 10 Jahren, 2 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt wurde.

Die Vernehmliche anläßlich der Demonstrationen zum Schutze der Republik werden in der nächsten Woche vor dem Karlsruher Schwurgericht verhandelt werden. In der Duracher Widerwehrangelegenheit, bei welcher zahlreiche Wälder von angeleglich hohen Werte vertrieben wurden, haben sich am Donnerstag, den 19. Oktober 11 Personen zu verantworten. Die Anklage lautet auf Landfriedensbruch. Über die Brandstiftungsdemonstrationen wird am Samstag, den 21. Oktober, verhandelt. Hier sind 7 Personen wegen Landfriedensbruchs angeklagt.

### Kleine Nachrichten

Berlin. Vor dem Gebäude des Polizeipräsidiums am Alexanderplatz versammelten sich heute mittag einige hundert Personen und verlangten die Auslieferung eines politischen Gefangenen, des Italiener Cheggi. Eine Abordnung begab sich in das Gebäude und überreichte dort eine dahingehende Entschleunigung. Um 1 Uhr zogen die Demonstranten wieder ruhig ab. Oberfeld. Sonntag nachmittag ist hier der ordentliche Parteitag der Deutschdemokratischen Partei unter der Leitung des Reichstagsabgeordneten Dr. Petersen (Hamburg) eröffnet worden. Die Parteileitung legte den Geschäftsbericht vor. Berlin. Den Wäldern zufolge ist die Meldung, daß Fürst Wilam die Veröffentlichung von Memoiren beabsichtige, unzutreffend. Einem Telegramm zufolge haben deutsche Zollbeamte bei der Revision des Exportzuges in Salzburg große Mengen Goldwaren beschlagnahmt, die in geheimen Behältnissen über die österreichische Grenze geschmuggelt werden sollten.

### Kleine badische Chronik

i. Grödingen, 10. Okt. Ertrunken auf dem Wege nach seiner Arbeitsstätte ist gestern früh der Arbeiter Müller von hier. Müller litt an epileptischen Anfällen und er scheint bei einem solchen Anfall in die Pfing gefallen zu sein. Seine Leiche wurde erst nach Ablauf der Pfing gestern nachmittag gefunden. Dies ist in kurzer Zeit der zweite Unfall und es wäre Aufgabe der Gemeinde Durach, diese Menschenfälle am Pfingbaum durch ein Drahtgelenk zu schließen, die noch mehr Menschenleben zu Grunde gehen.

### Konzert der Typographia-Karlsruhe

Den Weigen der dieswintlichen großen Gesangsvereinskonzerte in der städtischen Festhalle eröffnete am Sonntagabend die Typographia-Karlsruhe. Diese großen Konzerte der Karlsruher Männergesangsvereine haben sich in Karlsruhe und umliegenden Orten fest eingebürgert, sie erfreuen sich seit einem starken Aufwuchs, sie sind auch soziales die öffentlichen Prüfungsveranstaltungen der Vereine, in denen diese zeigen, was sie im vergangenen Jahre geleistet haben. Waren es vor wenigen Jahren noch nur die bürgerlichen Vereine, die mit diesen Konzerten vor die breite Öffentlichkeit traten, so gesellen sich nunmehr auch unsere Arbeitergesangsvereine hinzu. Und man muß feststellen, daß die Arbeitergesangsvereine es in kürzester Zeit erreicht haben, daß ihre Veranstaltungen ebenso beachtet werden wie jene der bürgerlichen Vereine, eine Tatsache, die um so beachtlicher ist, wenn man an die Schwierigkeiten denkt, mit denen der Arbeiterverein und sein Verein in der gegenwärtigen Zeit zu kämpfen hat. Welcher Idealismus, welche Hingabe an die Sache gehört doch zu dem gerade für den Buchdrucker dazu, trotz seiner wirtschaftlichen und beruflichen Notlage dennoch seiner Typographia, seinem Buchdruckerangereicht treu zu bleiben, dem Gesänge zu huldigen, die Kunst zu pflegen. Und dann solche glänzende Leistungen hervorbringen, wie es Sonntagabend der Fall war. Man kann bei solcher Hingabe an die schöne und gute Sache nur höchste Achtung haben.

Das Programm des Konzertes der Typographia war außerordentlich reichhaltig. Der Violen bringt, bringt jedermann etwas! Zunächst der Chor selbst; 80 Mann stark, die Wälder stärker wie die Tenöre; Herr Herbold der Dirigent. In der Auswahl der Chöre war fernerweise auf die Stärke des Gesangschores Rücksicht genommen worden, Herr Herbold weiß, was er seinen Sängern zumuten darf und was sie leisten können. Deshalb kein halbbedeckter Kunstchor, wohl aber ansprechende leichte und mittelschwere Chöre, diese aber sorgfältig einstudiert, bis ins kleinste ausgearbeitet und deshalb prächtig zum Vortrag gebracht. Alle Chöre wurden mit edlem Empfinden, das die Stimmung der Wälder fein getroffen, gesungen. Am besten gefiel uns „Der Wälder“ von Ernst Reiter; die Kompo-

sition an sich ist nicht viel wert, aber Herr Herbold hat offensichtlich gerade diesem Chor eine ganz besondere Sorgfalt angedeihen lassen, die Pianopartien der ersten Teile wurden ganz prachtvoll gesungen und wirkungsvoll, mächtig gelang dann die Steigerung, so daß gerade dieser Chor als die künstlerisch ausgereicherte Darbietung zu bezeichnen ist. Gut gelang auch „Abstands Tod“ von Heinrich Grimm; eine originellen, hübschen Komposition des bekannten Karlsruher Chordirigenten und Komponisten. Die „Wälder Musikanten“ frisch gesungen, als ob lautere Wälder wäre“, bildeten den gelungenen Abschluß der gesanglichen Darbietungen des Chors.

In den solistischen Teil des Programms teilten sich die Herren Brüder Post und der Selbstenor unserer Landesdeputierten Herr Wills Riffen. Herr Hermann Post spielte die Violone und Kolonoff von Bruckens und dann zusammen mit seinem Bruder einige Violinstücke mit Orchesterbegleitung. Weiden Künstlern muß zunächst Lob und Anerkennung angedrückt werden, daß sie in der Auswahl ihrer Vorträge nicht die Schwierigkeit der Komposition — um „Wäldern“ zu können — ausschlaggebend sein ließen, sondern die Gediegenheit. Herr Hermann Post versteht es, mit seinem Gegenstück zum Herzen des Hörers zu sprechen, sein Vortrag ist tief besetzt und voll Wärme, im Technischen bewährt er leicht alle Schwierigkeiten. Sein Bruder ließ die Saiten eines im Konzertsaal leider der selten gehörten Instrumentes, der Parze, erklingen, auch seinen Weisen lauschte der volle Saal mit Andacht, die meisterlich gestellten Kompositionen fanden eine herzlich dankende Zuhörerschaft. Von besonderer Wirkung war das Zusammenspiel beider Instrumente. Herr Riffen hatte wohl am Sonntag einen seiner besten Tage. So prächtig, so strahlend haben wir seine Stimme im Konzertsaal noch nie erklingen hören. Diefem besetzten, künstlerisch höchstwertigen Vortrag lauschte man mit Begeisterung; dieser Vortrag rief mich. Vollendet war die musikalische Auffassung seiner Wälder, vollendet auch die Textbehandlung. Kein Wunder, daß auch dieser Künstler, gleich den beiden Herren Post, für mich gefeiert wurde. Herr Herbold war dem Sänger am Flügel eine gute Stütze. Die Typographia darf einen guten Tag haben; die vielhundertköpfige Besucherzahl hat Stunden gebliebenen künstlerischen Genusses erlebt. h. w.

• Heilbronn, 9. Okt. Als gestern Abend ein Mädchen eine Briefkäse in der Altstadt betreten wollte, wurde sie plötzlich aus einer heimlichen Waffe angeschossen. Die Kugel drang hinter der rechten Schenkel in die Brust. Die Verletzung ist nicht lebensgefährlich. Der Täter ist unbekannt.

• Mannheim, 7. Okt. In der Nähe eines Fabrikgeländes wurde auf dem Waldhof gestern früh eine männliche Leiche aus dem Wasser gefischt. Der Leichnam ist etwa 50 bis 60 Jahre alt und hatte rötlichen Schmutz auf dem Gesicht. Die Leiche wurde im Wasser gefunden und ist noch nicht identifiziert.

• Laß, 9. Okt. Der Bezirksaufsicherer Reinhardt, der am Freitag Abend in der Nähe der Bismarckstraße mit seinem Rad unterwegs war, ist an den Folgen der Verletzungen, die er sich dabei zugezogen, gestorben, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

• Wilmshausen (Eisenbahnunfall). Der am Freitag Abend nach Schwemlingen ausfahrende Personenzug stieß mit der Maschine auf eine Rangierabteilung auf, wobei ein leerer Güterwagen umgeworfen wurde. Personen kamen nicht zu Schaden, der Materialschaden ist nicht erheblich.

• Donauersingen, 8. Okt. In Wilmshausen hat der 88 Jahre alte lebige Bauarbeiter Josef Schiel im Zustande geistiger Unmündigkeit seinen Leben ein Ende gesetzt. Der Unglückliche hat längere Zeit in der französischen Fremdenlegation gedient und war vermutlich infolge der dort ausgeübten Strapazen geistig gelähmt.

• Kienhausen, 7. Okt. Schmuggel. Der Schmuggel lebenswichtiger Gegenstände wie Kleider, Schuhe etc. durch balutastarke Schmuggler scheint wieder frisch einzusetzen. Erst dieser Tage erhielt eine Frau wegen unerlaubter Ausfuhr von Kleider etc. einen Strafbescheid von 1 Million Mark, ferner ein St. Gallen, die von Offenbarung aus Waren im Werte von 50 000 M. schmuggeln wollte, einen solchen von 500 000 M.

• Gebührensänderung im Fafel. usw. Verkehr nach dem Auslande. Der deutsche Gegenwert des Goldfranken bei der Gebührensänderung im Auslands-Verkehr, Zollegamm- und Fafelverkehr, sowie für Ferngespräche nach dem Auslande ist mit Wirkung vom 7. Oktober an auf 400 M. festgesetzt worden. Dieses Umrechnungsverhältnis ist auch für die Wertangabe auf Paketen und Briefen, sowie auf Kästchen mit Wertangabe nach dem Auslande maßgebend. Nähere Auskünfte erteilen die Postämter.

• Das baltische Gesetz und Verordnungsblatt Nr. 70 veröffentlicht die Bekanntmachung des Justizministeriums betr. den Wertlauf des Kostengesetzes und des Mantelgesetzes dazu.

• Aus dem Amt Lahe. Ein Laheer Geschäftsmann, der in der Nähe von Mierelheim neuen Wein geholt hatte, hatte auf dem Nachhauseweg starkes Misgeschick. Der Boden des Fasses wurde herausgedrückt und der kostbare Inhalt, über 4 Ohm, floß auf die Straße. — Im Schuttertal kaufte ein Mann aus der Ettenheimer Gegend zu billigen Preisen Katzen zusammen, die er alle in einen Sad steckte. In einer Wirtshausknecht entwendeten ihm einige Burken, die das klägliche Miauen hörten, den Sad und befreiten die armen Tiere. Der Sad wurde dann mit Steinen gefüllt und unbemerkt wieder an Ort und Stelle gebracht.

• A. Aus dem Oberland, 7. Okt. Wilde Kartoffelaussäuer. Aus nicht unbedeutenden Ortschaften des Oberlandes wird über das massenhafte Auftreten der Kartoffelaussäuer gemeldet. Die Vermehrung bezieht sich nicht allein so sehr auf das von auswärts kommende Kauderium, vielmehr schieben in den Landorten selbst die Aussäuer wie Pilze aus der Erde. In jedem 5. bis 8. Saule wohnt ein Händler, der für irgend ein Hotel oder in anderem Auftrag alles was an Kartoffeln erhältlich ist, zusammenkauft. Daß dieser Zwischenhandel im Verhältnis der Profitierung nicht gerade zur Verbilligung der Kartoffeln beiträgt, ist leicht selbstverständlich. Den Bezirksämtern ermahnt hier die Volkswirtschaftlich unumgängliche notwendige Aufgabe durch die ihnen unterstellten Organe dem nichtprofessionierten Händlerum auf den Zahn zu fühlen.

• Das Sammeln von Bucheln und Eichel. Die baltische Forstverwaltung hat sich angelehnt der allgemeinen Notlage der nicht sehr lauffähigen Bevölkerung bei der nunmehr anfallenden Buchel- und Eichelermite entschlossen, ihre eigenen sehr wichtigen Belange soweit als möglich zurückzustellen und das Sammeln von Bucheln und Eichel nur dort zu verbieten oder einzuschränken, wo vom Standpunkt der Walderhaltung und Walderzeugung auf das Belassen der Samenernte im Walde nicht verzichtet werden kann.

• Jüngere Raubhölzer werden fast durchweg im Wege der Verjüngung aus dem natürlichen Samenabfall nachgezogen. Daß dieser reichlich in den Wäldern vorkommt, ist bei den vielen Gefahren für den Samen (z. B. Mäuse, Vögel) und für die jungen Pflanzen (z. B. Frost, Dürre, Beschädigungen), sowie bei den sehr schädlichen Einwirkungen der Streu- und Waldbauarbeiten auf die Keimlinge- und Buchelverhältnisse selbstverständlich. Auch muß an manchen Orten Samen zur Verwendung für den forstwirtschaftlichen Betrieb an anderen Stellen gewonnen werden.

• Es darf damit gerechnet werden, daß die Waldbesitzer diesen Bedürfnissen der Forstwirtschaft verständnisvoll Rechnung tragen und den Belangen der Forstbeamten im Interesse der Walderhaltung Folge leisten. In dieser Voraussetzung sollen der allgemeinen Not wegen in künftigen beschriebenen Waldungen von Seiten der Forstbehörde keine Beanstandungen erhoben werden, wenn das Sammeln von Bucheln und Eichel an den hierzu bestimmten Tagen in geordneter Weise geschieht. Das Sammeln darf nur mit der Hand, in keinem Falle mit Werkzeugen geschehen. Allgemein streng verboten bleibt: das Anpressen der Samenbäume insbesondere mit Steinen, das Befestigen der Äste, das Abschlagen oder Abreihen des Eckerichs von den Bäumen mit Stangen und Haken, das Ausbreiten von Ähren, das Abreihen und Zusammenlegen der Raubhölzer, die Verwendung von Stielen.

• In den Staatswaldungen werden die Abteilungen, in denen der Samenabfall zur eigenen forstwirtschaftlichen Verwendung benötigt wird, verhängt oder sonst kenntlich gemacht werden. Das Betreten solcher Abteilungen ist verboten. Im übrigen ist unter obigen Einschränkungen das Sammeln der Bucheln und Eichel ohne Erlaubnisbescheinigung gestattet. Den übrigen Waldbesitzern muß es überlassen bleiben, inwiefern sie sich dem Vorgehen und Entgegenkommen des Staates als Waldeigentümer angeschlossen wollen.

Valuta-Bericht vom 9. Oktober

Die Mark notierte heute in der Schweiz circa 20 1/2 Cts. Auszahlung Holland notierte etwa 1010 M. per 1000 Gulden. Schweiz notierte etwa 486,50 M. per 1000 Fr. England notierte etwa 11470 M. per 1000 Sterl. Frankreich notierte etwa 114,70 M. per 1000 Fr. Neuyork notierte etwa 2000 M. per Dollar.

Wasserstand des Rheins

Schutterriet 250 Ztm., gest. 5 Ztm., Reil 344 Ztm., gest. 4 Ztm., Maxou 588 Ztm., gest. 5 Ztm., Mannheim 450 Ztm., gest. 10 Ztm.

Aus der Stadt

Karlsruhe, 10. Oktober

1887 Der französische Sozialist Charles Fourier in Paris. — 1920 Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Kassel. — 1920 Waffenstillstandsabkommen zwischen Sowjetrußland und Polen.

Karlsruher Parteinachrichten

Bereinigte sozialdem. Partei. Auf die heute Abend 7 Uhr im kleinen Saale der Handelskammer stattfindende Vorstandssitzung sei nochmals hingewiesen. In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung ist vollständiges Erscheinen aller Vorstandsmitglieder erforderlich.

Die erste gemeinsame Versammlung der Vereinigten Sozialdemokratischen Parteien

findet morgen Mittwoch, abends 8 Uhr, im „Eintrachtsaal“, Karlsriedstraße, statt. Jeder Vorkämpfer der beiden Parteien wird dabei eine Ansprache halten. Außerdem haben verschiedene namhafte Künstler ihre Mitwirkung zugesagt, wobei der Abend einen feierlichen Charakter tragen wird. Das Erscheinen aller Genossen und Genossinnen wird erbeten.

Das städtische Nachrichtenamt und die Kohlenpreiserhöhung

Das städtische Nachrichtenamt versendet an die Presse folgende Mitteilung:

Das Rheinisch-Westfälische Kohlenyndikat teilt seinen Abnehmern in einem Rundschreiben mit, daß infolge der neuen Lohnforderungen der Bergleute mit einer bedeutenden Erhöhung der Kohlenpreise ab Ende vom 1. Oktober d. J. an zu rechnen ist. Hierzu treten erhöhte Schiffs- und Eisenbahnfrachten, sowie die gesamte Preissteigerung eine ganz beträchtliche sein wird. Daraus folgt ganz selbstverständlich, daß sowohl die Kleinverkaufspreise für Kohlen und Koks sowie auch die Gas-, Wasser- und Strompreise ab 1. Oktober d. J. wieder erhöht werden müssen.

Wir müssen schon sagen, daß es sonderbar anmutet, wenn das städt. Nachrichtenamt ohne weiteres die Mitteilung des Kohlenyndikats weitergibt, daß die Erhöhung der Kohlenpreise durch Lohnforderungen der Bergarbeiter notwendig geworden sei. Es könnte doch anfangs dem eingestrichelten Biotratat bekannt sein, daß die Forderungen mit jeder notwendig gewordenen Lohnsteigerung ihren Profitt bedeutend weiter zu steigern verstanden haben. Und dies haben sie bei der letzten Lohnsteigerung recht gründlich bezeugt, wie aus einem Artikel der „Vergarbeitszeitung“ hervorgeht. Während dieselbe die Selbstkostensteigerung durch die neue Lohnsteigerung auf circa 700 Mark berechnet, hat das Kohlenyndikat auf eigene Faust mit Wirkung vom 1. Oktober folgende Preiserhöhungen für die wichtigsten Brennstoffe eintreten lassen:

Table with 2 columns: Brennstoff, Preis pro Tonne. Includes items like Fettsäure, Petroleum, Holz, etc.

Dieser für notwendig erklärten Steigerung gegenüber vertritt der Bergarbeiterverband die Auffassung, daß die Preiserhöhung zum 1. September so hoch war, daß eine weitere Lohnsteigerung bis zu 100 M. ohne neue Preiserhöhung zu tragen ist. Er stützt sich dabei auf Berechnungen über die Steigerung der Selbstkosten im September, die errechnet werden, indem die einzelnen Bestandteile der Selbstkosten, die für die Preissteigerung maßgebend sind, mit den für September angunehmenden Faktoranteile multipliziert werden. Zum Teil sind diese Faktoren auf Grund tatsächlicher Unterlagen über die Selbstkostenanteile geschätzt, teils beruhen sie auf den errechneten Indizes, die in der Handels- und Wirtschaftsjahresberichte veröffentlicht und vom 10. bis 22. September geltend hat.

Eine Verteilung der Kohlenpreise auf die einzelnen Faktoren ergab bisher folgende Prozentanteile:

Table with 3 columns: Faktor, Prozentanteil, Gesamtwert. Includes categories like Lohn, Energie, Transport, etc.

Man sieht aus diesen Zahlen, wie unüberhältnismäßig niedrig ab 1. September der Lohnanteil und wie hoch der Unternehmeranteil wurde. Erst durch die neue Lohnsteigerung ohne Kohlenpreiserhöhung würde ein Ausgleich erfolgen.

Bei den Bergarbeitern ist es ebenso wie bei den Bauarbeitern. Erstere werden für die hohen Kohlenpreise verantwortlich gemacht und letztere für die enorm gestiegenen Baupreise. Und die Unternehmer füllen sich bei beiden Kategorien die Taschen und bestehen es, mit Unterstützung der kapitalistischen Presse, sich als Unschuldslämmer hinzustellen.

Hohe Wädepreise

Ein Wädepreiskreis hat sich in früheren Jahren errichtet man Wädepreiskreis zur Regelung der Wädepreise und Volksgesundheit. Heute ist es aber so, daß diese Anstalten nicht mehr in dem Maße benötigt werden können, wie es im Interesse der Volksgesundheit notwendig wäre. Die Wädepreise haben für Kinderdemittel und auch für den Jagen, Mittelstand den Grad der Unerschwinglichkeit erreicht. Es gilt dies insbesondere für die Kurbäder. Die Wädepreise sind nun folgende: Ein Dampfbad 2. Klasse 200 M., Lichtbad 200 M., Gaisbad 80 M., Bad oder Dusche 60 M., Badung mit Dampfbad 100 M., Männerbad 3. Klasse (also das billigste) 60 M. Es sind dies Preise, die von der Mehrheit der Bevölkerung nicht geleistet werden können und deshalb die Gesundheit unbedingt darunter leiden muß.

Man wird natürlich zugeben müssen, daß die Stadtverwaltung durch die Kohlensteigerung usw. gezwungen ist, die Wädepreise zu erhöhen. Aber wenn dieselben eine Höhe angenommen haben, welche die Benutzung der Wädeeinrichtungen für die

Mehrzahl der Bevölkerung ausschließt, so leidet die Gesundheit der Bevölkerung darunter und die Stadt hat dann nachher desto größere Ausgaben fürs Krankenhaus, im Krankengeld usw. Man soll deshalb die Wädepreise auf ein erträgliches Maß festsetzen, jedoch jeder sich mindestens alle 14 Tage ein Bad erlauben können. Die maßgebenden Persönlichkeiten sollten bedenken, daß das Baden für die Volksgesundheit notwendig ist und die Wädepreisen nicht mit Einrichtungen verwechselt werden dürfen, die nicht absolut notwendig sind. Gesundheit ist das höchste Gut, also verschafft auch die Möglichkeit, dieses Gut erhalten zu können. Und dazu müssen alle beitragen.

1. Vereinigte Soz. Partei — Frauensektion. Mit Worten der Begrüßung an die Versammlung sowie der erschienenen Mitglieder der U.S.P. eröffnete Genossin Müller die gestrige Frauenversammlung. Hierauf übernahm Genossin Müller das Referat über den Augsburger Parteitag. Einleitend gab sie ein kurzes chronologisches Bild der Stadt Augsburg selbst, ging dann über zu den Reden des Gen. Simon-Augsburger und Hermann Müller vom Parteivorstand, welcher besonders auf die Einigung hingewiesen hatte. Die einzelnen Punkte der Tagesordnung behandelnd, besprach Gen. Müller die Frauenfrage im besonderen. Im weiteren kam die Referentin auf die Götterung des Reiches zu sprechen, wobei sie auch der Reichstagsfrage Württemberg und Baden erwähnte. Sie erwähnte ferner den Trennungskrieg, den Gen. Weis zwischen der SPD. und KPD. zog und auf den Parteitag einen tiefen Eindruck machte. Als den Höhepunkt des Parteitags bezeichnete sie die Verhandlung des Schutzes der Republik und sollte jeder Genossin aus dem Gehörten die richtige Anwendung ziehen zum weiteren Siege des Sozialismus. An der Diskussion beteiligten sich die Genossinnen Landtagsabgeordnete Fischer, Schmitz, Schneider, und Köpfer. Gen. Müller behandelte noch die Agitationsfrage und appellierte an die Genossinnen zur Mitarbeit. Der Vorstand wurde durch die Genossin Köpfer erweitert.

• Städtisches Notgeld. Da die bisher ausgegebenen 100 Millionen Mark Notgeld nicht genügt haben, dem Mangel an Bargeld abzufüllen, wird der Betrag des Notgeldes auf 300 Millionen erhöht.

• Aus der Gv. Landeskirche. Der Landeskirchensteuer-Voranschlag für die Zeit vom 1. Oktober 1923 bis 1. April 1924 liegt vom 10. Oktober an im Oberkirchenratsgebäude hier zur Einsichtnahme auf. Die Landeskirche, welche über den Voranschlag zu beschließen hat, wird am 25. Oktober hier zusammenzutreten.

• Der Zirkus Genuß auf dem Schmalzerplatz eröffnet heute abend 8 Uhr seine Vorstellungen. Näheres siehe Anzeiger und Plakatsäulen.

• Landestheater. Am Donnerstag, den 12. Oktober Abonnement E. 4, gelangt die Komödie „David und Goliath“ von Georg Kaiser zur zweiten Aufführung. Als nächste Aufführung des Landestheaters geht am Samstag, den 14. Oktober, im Abonnement C. 4, Goethes Schauspiel „Torquato Tasso“ in Szene. Im Konzertsaal erfolgt am Sonntag, den 15. Oktober, die Aufführung des dreiaктigen Schwanen „Der deutsche Liebesmann“ von Franz Arnold und Ernst Bach. — Als „Vorgänger“ gelangen am gleichen Tage im Landestheater die „ersten und heiteren Tänze“ unter Leitung und Mitwirkung Wint Dames zur Wiederholung.

• v. Einbruch. In verfloßener Nacht wurde durch unbekanntes Täter an einem Konfektionsgeschäft in der Kaiserstraße eine Schaufensterscheibe im Werte von 60 000 M. mit einem großen Stein eingeworfen und aus der Umklekabine ein Herrenmantel im Werte von 16 000 M. gestohlen.

• v. Unfall. Geleiten nachmittags stieß auf der Rheinstraße ein Stadtbild Wüstung ein Personenkraftwagen mit einem Kraftfahrer zusammen, der auf dem vorderen Gepäckträger seines Wagens ein fünfjähriges Mädchen sitzen hatte. Während der Kraftfahrer mit dem Schreden davon kam, erlitt das Kind einen Kopfverletzung. Nach Anlegung eines Notverbandes durch einen Arzt wurde das Kind mittels Autos nach der elterlichen Wohnung in Anielingen verbracht.

• v. Festgenommen wurden fünf Ausländer zur Entziehung der Aufenthaltserlaubnis und fünf Ausländer wegen unerlaubter Einreise, Verletzung gegen die Meldevorschriften, sowie ein Beamter aus Weh wegen Verletzung und ein Tagelöhner wegen Diebstahls.

Rekte Nachrichten

Flucht aus dem kommunistischen Lager

München, 9. Okt. Der kommunistische Landtagsabgeordnete Otto Graf (München) ist mit einem Teil des ehemaligen Reaktionsklubs der von Kurt Eisner gegründeten „Neuen Zeitung“ und einer Anzahl Funktionäre zur sozialdemokratischen Partei Deutschlands übergegangen.

Neuere in einem Gefängnis

Dresden, 9. Okt. Wie von hier gemeldet wird, befindet im Amtsgerichtsgefängnis zu Reichenau der Arbeiter Rappica aus Wöhmen den Gefängnisinspektor bei einem Rundgang er feststellte ihn, wickelte ihn in eine Schlinge und schloß ihn in eine Zelle ein. Darauf befreite er seinen Bruder, zwei andere Gefangene, sowie eine ebenfalls in Haft befindliche Mäuerin. Die Flüchtlinge, die einer verurteilten Schmugglerbande angehören, sind wahrscheinlich über die nahe Grenze entkommen.

Branting über Deutschland und den Völkerbund

Paris, 9. Okt. Der schwedische Ministerpräsident Branting erklärte dem Berliner Korrespondenten des „Matin“ bei seiner Abreise von Berlin, er habe mit verschiedenen Parteiführern die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund besprochen. Über diese Zulassung sehe zwei Vorbedingungen voraus, der Völkerbund müsse zuerst durch eine unparteiliche und weitgehende Enquete festgestellt, ob Deutschland seine Verpflichtungen erfüllt habe, andererseits müsse das Reich dem Völkerbund eine moralische Garantie für die Zukunft geben. Diese Garantie sehe er — Branting — in den Arbeiterorganisationen, die entstehen seien, sich jedem neuen Krieg entgegenzusetzen. Bis jetzt habe die nationalsozialistische Agitation den Fortschritt der deutschen Demokratie behindert. Aber die Situation, die Frankreich bei dem Wüstung des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund zu verfallen sehe, werde den Schwächen in der Wirkung des Propagandamittel nehmen. Er habe die Hoffnung, daß die Gewerkschaften ihren Willen durchsetzen. Die Gewerkschaften betrachten es als eine geistliche Pflicht für das Deutsche Reich die ehemalige Kampfbahn in Frankreich wieder aufzubauen.

Sowjet-Rußland erhebt Protest

London, 9. Okt. Die „Times“ melden aus Riga: Einem Bericht vom zentralen Komitee zufolge hat der Völkerauswahlgang der Sowjetregierung den Sowjetvertretern in Angora und Amosow Anweisung erteilt, der Regierung mitzuteilen, daß jedes Abereinkommen zwischen Kemalisten, Großbritanniern und anderen Mächten über die Dardanellen, das ohne Russlands Kenntnis abgeschlossen werde, als Verletzung des russisch-türkischen Abkommens angesehen und zu den ernstesten Folgen führen würde.

# Arbeiter-Jugend Arbeiter-Sport

## Turnen und Sport

### Der Arbeiter-Sport am Sonntag

**Die Serien-Fußballspiele im Arbeiter-Turn- und Sportklub**

**Sonderklasse, Gruppe Karlsruhe**

**Kuc - Spangfeld.** 1. Mannschaft 3:1, 2. Mannschaft 1:0, 3. Mannschaft 1:0. Spiel scharf und spannend, nur der Boden etwas weich.

**Grünwinkel - Arb.-Sportverein Karlsruhe 6:1.** Grünwinkel kann trotz 3 Erfolge im überlegenen Spiel den Sieg gewinnen. Halbzeit 2:0. Spielverlauf: Ruhig. — 2. und 3. Mannschaft von Arb.-Sportverein nicht angetreten.

**Harbigruppe, Klasse A**

**Kulack - Weierheim.** Nach scharfen Teilweise unfairerem Spiel gewann Kulack mit 1:0. Halbzeit 1:0. Zweite Mannschaft 3:3.

**Arbeiter-Sp.-Club Egenstein I - Freie Turner Mannschaften I 3:4 (2:2).** Beide Mannschaften lieferten sich ein schönes dem Arbeiter-Sport dienliches Spiel. Das Resultat entspricht nicht dem Spielverlauf. Unentschieden hätte eher dem Spiel entsprochen. Schiedsrichter Laible-Vorjahr leitete das Spiel sehr gut. — 2. Mannschaft 2:0 für Egenstein.

**Gruppe Mittel**

**Gohenvettertsbach I - Grünvettertsbach I 1:0.** Spiel sehr scharf wie immer bei Lokalgegnern. Beiden Mannschaften ist mehr Ruhe zu empfinden. Schiedsrichter nicht ganz einwandfrei. Gohenvettertsbach II - Grünvettertsbach II 2:0.

**Gruppe Bruchsal**

**Willingen - Niebolsheim.** Die Mannschaft Niebolsheim trat zum Spiel nicht an; und vergab samt die Punkte. — Wöllingen Jugendmannschaft - A.S.P. Durlach 4. Mannschaft 4:2.

**Der Sport am Sonntag, den 15. Oktober**

**Harbigruppe, Klasse A. Mörch - Weierheim, Welschmütz - Wankeloch, Spöt - Kulack, Egenstein - Dürmersheim.** Die Spiele werden genau nach der Tabelle, nicht nach dem Mittelungsblatt ausgetragen, da sich in demselben ein Druckfehler eingeschlichen hat.

**Andreas Bauer, Gruppenleiter.**

**Sonderklasse Gruppe Karlsruhe, Göggingen - Durlach, H.2. Karlsruhe - Union.**

**Samstag, den 14. Oktober, abends 7 Uhr, findet in der „Gambrius-Halle“ in Karlsruhe Gruppenleiterkonferenz statt. Es ist Pflicht sämtlicher Vereinsleiter zu erscheinen.**

### Einige Worte über Leibesübungen

Der Sommer ist alljährlich sportlichen Wettkämpfen gewidmet. Diesmal sind jedoch die Wettkämpfe nicht nur Männer und Jugendliche sowie Frauen und Mädchen um die Siegespalme, und unzählige sind die Frauen, die diesen Wettkämpfen aufzuehen und die Sieger mit Beifallsstürmen überschütten. Gerade diese riesenhaften Zuschauerarmeen aber sollten den denkenden Beobachtern allerhand erzählen, was anders eingeht. Sie sollten sie zu der Frage drängen: Warum sind diese Wettkämpfe ein Vorrecht einer an sich verwindenden geringen Zahl Menschen? Warum kann nicht jeder von diesen Tausenden von Zuschauern, oder warum können nicht wenigstens die meisten von ihnen auf den grünen Rasen kommen und zeigen, daß sie ebenfalls ihren Körper gestählt und gelibt haben? Sind denn diese Wettkämpfe nur eine Schauaufführung dessen, was eigentlich alle Menschen, die gesund sind, leisten können sollen?

Und ist diese Frage nicht wirklich berechtigt? Warum sind wir nicht alle in der Lage, uns im Schwimmen, Ringen, Schwimmen, Laufen oder Springen und all den anderen sportlichen Betätigungen zu messen? Ja, warum? Wir sind schon froh, daß die Jugend heute wieder dem Sport ergeben ist, daß sie nicht mehr hinter Büchern hocken mag. Aber auch da tun wir nicht alle. Nur an den dazugehörigen Fußballkämpfen beteiligen sich mehr, allenfalls noch an Schwimmen. Im übrigen aber scheint es fast, als wenn für alle anderen Leibesübungen — und dies gilt hauptsächlich unsern Leicht- und Schwereathleten — ein Sport, der hoch der gefühlte von allen ist — nur wenige bezeugen sind. — Das ist der große Fehler, an dem wir noch krank sind, ein Mangel der ehemals herrschenden Anschauungen. Wer gesund ist, der sollte auch verpflichtet sein, seinen Körper zu stärken. Und er dürfte sich nicht nur einem Sport zuwenden, sondern müßte sich in allen Sportarten, soweit sie irgend möglich, betätigen. Ist der Sport eigentlich, man bezweige den Ausdruck, für die meisten eine Modefrage. Die wieder von der Tagesordnung verschwinden wird, wenn sich ein Erfolg findet. Wir haben noch nicht erkannt, daß Leibesübungen nicht nur Sportfrage, sondern Gewissenssache sind und daß sie zur Entfaltung jedes Volkes gehören, zur Aufwärtsentwicklung selbstverständlich. Es darf nicht genügen, daß die Jugend sich nur im Fußball betätigt, sondern sie muß ihren Körper dezent erziehen, daß sie dem Kampf um das Leben gewachsen ist. Wir müssen alleamt stemmen, singen, schwimmen, laufen und springen lernen, und wir müssen alle diese Betätigungen möglichst leicht bekleidet ausführen. Daher müßte es einen gesetzlichen Zwang geben, daß die Menschen bei jeder Gelegenheit ihren Körper durch alle die kräftigsten Übungen vervollkommen und dadurch erst wahre Menschen werden.

Es geht nicht an, daß diese vorliegen, den Staub der Fußballplätze zu schänden, jene wieder am Barren oder Mast sich zu wahren Kunstturnern ausbilden, die dritten wieder nur stemmen oder ringen, nein, jeder muß alles können, und wenn dann einige Besonderes leisten, so sollen sie nicht als Hebermenschen oder sonst etwas gelten. Es ist das eben nur ein Vorbild, dem die übrigen nachstreben sollen, und deshalb müssen sie sich im Kampfe mit ihren Gleichen messen; aber die anderen müssen es ebenfalls tun, auch sie müssen durch solche Kämpfe lernen, was ihnen noch fehlt, müssen sich durch sie vervollkommen, dann wird es schließlich doch wieder so weit kommen, wie eingangs erwähnt wurde: daß dieser oder jener auf den grünen Rasen kommen und sich an den Kämpfen beteiligen darf. Dann wird auch jener verehrenden Fremdsicht Einhalt geboten werden, die jetzt alljährlich Tausende und Abertausende dahinstreift, der Schwindsucht, Einseitige Sportbetätigung ist im gewissen Sinne verwerflich, und die übertriebene Müdigung z. B. des Fußballspiels müßte zugunsten anderer Körperübungen eingebremst werden. Es ist ja so natürlich, daß der Mensch sich besonders auf eins legt und es darin zur Höchstleistung zu bringen sucht, aber wenn er es nur des Beifalls wegen tut, den er erregt, oder gar des Geldes wegen, das die Preise ihm schließlich einbringen, dann ist er nicht mehr als bestenfalls ein Artist, der es zu Sonderleistungen gebracht hat. Er verkennt den Zweck der Leibesübung, und mit ihm tun das, die ihm zuzubehalten. Die Sportvereine bemühen sich ja, den Körper allein zu üben, aber sie legen den meisten in den Weg, die sich eine Spezialität schaffen, einer Vorliebe nachgehen. Hier müßte eingegriffen werden. Diese Wahl einer Spezialität und Spezialisierung sollte nur denen gestattet werden, die nachweisen, daß sie in allen anderen körperlichen Betätigungen ein gewisses Maß erreicht und überschritten haben. Darum: Vielseitig und nicht einseitig!

**Achtung! Arbeiter-Sport und Ortskarteile Mittelbadens**

Zum Zweck des organisatorischen Aufbaues der gesamten Arbeitersportbewegung ersucht die Zentralkommission für Sport und Körperpflege, Landesstelle Baden, West- und Mittelbadens, Ortskarteile um baldmöglichste Anmeldung an den Unterstellten. Der Anmeldung ist beizufügen: Adresse des Vorstehenden, Namen der angeschlossenen Vereine, sowie Stärke derselben. Jugendabteilungen der Vereine sind unbedingt besonders zu bemerken. Da im Laufe des Herbstes noch eine Bezirkskonferenz stattfinden soll, wird ersucht, die Anmeldung bis spätestens 1. November zu erledigen.

Der Bezirksleiter: Karl Grimm, Karlsruhe, Seifenstr. 167.

## Jugend

### Mädchen und Mann

Adelheid Bopp, die Führerin der überreichlichen sozialdemokratischen Frauen, veröffentlichte 1911 in der „Festschrift „Die junge Welt“ ein wunderbares „Mädchenbuch“. Darin stehen die nachfolgenden, prächtig einbringlichen Ausführungen, die, wie alles in dem Büchlein, noch heute überaus beherzigenswert erscheinen:

Das Mädchen aus dem Volke empfängt in seiner Jugend nicht die Erziehung, wie sie Mädchen aus wohlhabenden Kreisen zuteil wird. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die Erziehung der reichen Mädchen ein Vorbild bedeutet. Ob es nur äußerer Anstrich, was wie Bildung ausseh, fern und weit aber in der Tat, was im heiligen Mutter wird es herab und herab. Man begreift es in die Schule, in das Theater und zum Tanz. Selbst bei Spiel und Sport ist die Erzieherin zugegen, um jedes Wort zu überhören. Arbeiterkinder sind sich selbst überlassen. Schlußlos gehen sie zur Schule und wieder heim, schücheln und unbehütet treten sie in den Beruf. Mädchen der Arbeit gehen ihrer Beschäftigung nach und überall, sei es im Laden oder im Kantor, im Salon oder im Hofstaat, überall kommen sie mit Männern zusammen, sei es mit den Herren, mit den Angestellten oder mit den Arbeitssoldaten. Die Männer aber leben in dem Mädchen, und sie sind noch so jung, jensei die Arbeiterin oder Arbeiterin allein; sie reden mit den Mädchen anders als mit den Kollegen. Manches Wort dringt an ihre Ohren, das ihnen im Anfang, wenn sie es zuerst vernehmen, die Schamröte in die Wangen treibt. Sie werden verlegen, schämen die Augen nieder, verjücken abgesehen, und man laßt sie aus. Die Männer ergötzen sich an dieser Verwirrung, und die älteren Arbeiterinnen, denen es auch einst so ergangen, die aber jetzt abgehärtet sind, lachen. Sie meinen, so wie es ihnen ergangen ist, muß es jeder ergehen.

Das muß aber nicht sein, und an auch, an die jungen Mädchen von heute, werde ich mich, um auch aufzufordern, um auch in eurem Interesse zu bitten, dem entgegenzusetzen. Wenn eure Vorgesetzten euch verlegen durch unangenehme Reden, die ihr gewöhnlich noch gar nicht versteht, von denen ihr nur wisst, daß sie unpassend sind, so laßt euch auf! Seid stolz, laßt nicht

**Reise- und Sporthaus**  
**Eduard Müller**  
Kofferfabrik  
Karlsruhe, B. Tel. 2195  
Beste und billigste Bezugsquelle  
für sämtliche Sport-Geräte 7340

Gar bald werden die Herren sich sagen: Na, mit der ist es nichts, die versteht keinen Spaß. Ganz recht, versteht Späße, die ungeschicklich und gemein sind, nicht! Versteht sie auch nicht von den Arbeitssoldaten, behandelt sie so wie die Vorgesetzten, wenn sie in euch nur ein Spielzeug für ihre Späße erblicken wollen! Alle, die Vorgesetzten und die Kollegen, werden gar bald merken, daß sie in euch gefühlte Mädchen zu achten haben, die höher stehen, als man bisher von Arbeitermädchen angenommen hat. Man mag euch stolz, prüde, sad nennen, diese Eigenschaften sind in diesem Falle eine Ehre. Wenn ihr sonst eure Pflichten als Arbeiterinnen tut, wenn ihr treue, fleißige Kolleginnen seid, wo und wann dies erfordert wird, wenn ihr in allen Dingen, die das Arbeitsverhältnis angehen, selbstständig seid, das heißt, wenn ihr euren Kollegen und Kolleginnen bei Vorkommnissen, bei Sammlungen für Streiks und Aussparungen oder für andere Zwecke helfend beisteht und euer Scherzchen gebet — auf daß auch euch gegeben werde, wenn es notwendig werden sollte —, dann wird sich die Meinung für euch ändern. Man wird euch dann nicht nur als gute, fleißige Arbeiterinnen, sondern auch als wackere Mädchen betrachten, die sich in ihrer Ehre nicht absetzen, in ihrem Schamgefühl nicht verletzen lassen.

Fürchtet nicht, euch als eine Ausnahme lächerlich zu machen. Wenn alle, die dieses lesen, danach handeln, dann wird es bald keine Ausnahmen geben, sondern viele, viele Mädchen mit neuen Anschauungen werden dazu beitragen, daß die Achtung vor ihrem Geschlecht höher werde.

Liebe Mädchen! Nicht wahr, ihr wollt es alle gut haben in der Welt, ihr wollt, daß es auch für die, die arbeiten, schön sei, daß auch ihnen Freuden bereitet werden und nicht nur Sorgen. Nun wohl. Das ist möglich; eine neue Zeit soll kommen, in der auch die Mädchen aus dem Volke mehr lernen können als heute, eine Zeit, in der auch ihnen eine Erziehung werden soll, nicht nur zur harten, täglichen Arbeit, sondern zum Erkennen und Genießen des vollen Menschentums. Eure Sonntagsruhe soll nicht ein Werk der nächtlichen Arbeit sein, sie soll nicht abgespart sein von der täglichen Nahrung, sondern sie soll der selbstverständlichen Lohn eures Fleißes, eurer nützlichen Tätigkeit sein. Diese neue Zeit braucht aber neue Menschen, die sie vorbereiten. Ihr müßt also solche neue Menschen, bessere Menschen werden.

**Wochenprogramm der Arbeiterjugend**

**Karlsruhe, Donnerstag, 12. Okt., abends 8 Uhr, Monatsversammlung für beide Gruppen, Gendarbeiteraal der Hebel-Schule. — Sonntag, 15. Okt., Tageswanderung nach Molfart, Abfahrt 6.47 Uhr morgens vom Hauptbahnhof. — Montag, 16. Oktober, Reigenprobe.**

Die neueste Nummer der „Arbeiter-Jugend“ kann beim Jugendgenossen Gramlich, Wilhelmstraße 69, abgeholt werden.

**Durlach, Mittwoch, 11. Okt., Besuch der Bruchsaler Jugend. Treffpunkt 6.30 am Bahnhof, Abfahrt 6.42. Niederbücher und Abzeichen nicht vergessen. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.**

## Schach

Bearbeitet v. Arb.-Schachklub Karlsruhe. Einfundungen und Lösungen sind an die Red. d. „Volkst.“ (Schachabtlg.) zu richten.

Losal des Arbeiter-Schach-Klubs: „Sachsen“, Ludwigsplatz. Spielabende: Montags und Freitags abends 7/8 Uhr.

### Turnierpartie

Gespielt am 16. Juni 1922 in Karlsruhe.

Weiß	Schwarz	1. h5 - a6	b7 - a8
Silberbrunn	C. Oberle	2. Th1 - c1	c7 - c5
1. e2 - e4	e7 - e5	3. d4 - c5	T d5 - c5
2. Sg1 - f3	Sb8 - c6	4. Lc5 - b2	T e5 - c1
3. S b1 - c3	Lf8 - b4	5. L b2 - c1	K h7 - h6
4. S c3 - d5	Sg8 - f6	6. K c1 - d2	e3 - e2
5. a2 - a3	L b4 - a5	7. L c1 - d2	e2 - e3
6. b2 - b4	L a5 - b3	8. K d2 - f3	T f7 - d7
7. b4 - b5	S c6 - d4	9. K f3 - e2	K h6 - h5
8. L f1 - e1	O - 0	10. L d2 - e1	g6 - g5
9. d2 - d3	L b7 - a5		
10. e2 - e3	S d4 - f3		
11. D d1 - f3	S b6 - d5		
12. D - 0	S d5 - e3		
13. L e1 - d2	D a8 - f6		
14. D f3 - h5	D f6 - d6		
15. f2 - f4	D f6 - g6		
16. D h5 - g6	L h7 - g6		
17. T f1 - h2	L e8 - g4		
18. h2 - h3	L g4 - e6		
19. L c4 - e6	L a5 - b6		
20. T a1 - c1	L b6 - d2		
21. L b2 - c3	e5 - f4		
22. K g1 - e1	d8 - d5		
23. f3 - d4	T f8 - f7		
24. L e3 - h4	d5 - e4		
25. h3 - h4	c1 - e3		
26. T e1 - e1	T a8 - d8		
27. K f3 - f3	T d8 - d5		
28. L b4 - c3	K g3 - h7		
29. a5 - a4	K g3 - h7		
30. T e1 - h1	a7 - a6		

Lösung zu Aufgabe Nr. 22: 1. D17, Ke5, 2. De6; 1. ... Ke5, 2. De6 +; 1. ... d e; 2. Df4; 1. ... e5, 2. Sc4.

Richtige Lösungen fanden ein: Paul Bogalbacher, E. Schindlbecker, H. Hipp, G. Oberle, A. Wähler, Karlsruhe; B. Wöhrer, Offenburg; A. Walter, Bruchsal.

Über die Herkunft der Schokoladenfabrik, die dem Angeklagten Billy Günther zuzug und als Abfenderin die Firma Carrotti trug, haben in Berlin polizeiliche Ermittlungen von Beamten der Berliner politischen Polizei und von Leipziger Polizeibeamten stattgefunden. Hierbei wurde festgestellt, daß die fraglichen Schokoladenfabriken zwar in einer der gebräuchlichen Carrotti-Fabrikationen eingepaßt war, daß es sich aber nicht um eine Originalfabrikation der Firma Carrotti handelte und daß diese Firma von einem Dritten fälschlicherweise als Abfenderin angegeben war.

### Briefkasten der Redaktion.

H. M. Weilen Dank für Ihre Mitteilungen, die wir gelegentlich veröffentlichen wollen.

Schriftleitung Georg Schöpslin. Verantwortlich: für Artikel, Politische Nachrichten und Letzte Nachrichten Hermann Kappel für Badische Politik, Aus dem Lande, Gemeindepolitik, Aus der Partei, Gerichtsachting und Feuilleton Herrn Winter; für Aus der Stadt, Gewerkschaftliches, Soziale Rundschau, Genossenschaftsbewegung, Jugend und Sport, Briefkasten Josef Hefler; für den Angeigentell Gustav Krüger, sämtliche in Karlsruhe.

## Der Prozeß wegen der Ermordung Rathenaus

22.8. Leipzig, 9. Okt. Während in den ersten Tagen des Prozesses im Strafgericht über dem Reichsgericht nichts darauf andeutete, daß sich ein Prozeß von ungeheurer Tragweite hinter den Mord an Rathenau abspiele, sammelten sich heute vor dem Reichsgericht große Menschenmengen an. Die Kontrolle ist heute äußerst streng. Nur Personen, die sich durch Lichtbild ausweisen, werden zugelassen. Dazu ist die Anzahl der Zuschauer auf ein Drittel verringert worden. Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung um 9.20 Uhr und stellte fest, daß sämtliche Angeklagten zur Stelle sind. Er leitete weiter mit, es habe sich ergeben, daß die Krankheitserscheinungen, die bei verschiedenen Angeklagten am Samstag eingetreten waren, einen ernsthaften Hintergrund hätten. Nach den bisherigen Untersuchungen, die jedoch noch keineswegs ein endgültiges Ergebnis darstellten, sei der Verdacht nicht ausgeschlossen, daß ein Attentat auf die Gesundheit über jeder das Leben eines der Angeklagten vorliegen könnte.

Der Verdacht habe die Ermittlungsmöglichkeiten veranlaßt. Hier auf wurde in die Verhandlung eingetreten.

Zunächst wurde der Landwirtschafstierarzt Dürarat-Verlin als Zeuge vernommen, der mit Günther zusammen das Wilhelm-Gymnasium besucht hatte. Er sagte über Günther aus, dieser sei stets ein fleißiger Kamerad gewesen, habe sich aber unordentlich benehmen lassen. Auf der Schule habe er als fanatisch gegolten. Nach dem Erscheinen habe er ihn zufällig getroffen. Den Mord hätte Günther aus lauter Wut verurteilt.

In seiner weiteren Vernehmung sagte Angeklagter Thiesen aus, er habe in Berlin erfahren, daß Kern ein großes Unternehmen, ebenfalls die Ermordung Rathenaus, vor habe. Er habe Kern davon abgeraten und schließlich den Eindruck gewonnen, daß dieser den Plan aufgegeben habe. Er habe sich daher nicht veranlaßt gefühlt, Kern anzuzeigen. Kern habe solange irgend möglich Todestod nicht eingeweiht. — Angeklagter Pfah, der mit Thiesen befreundet ist, sagte aus, Todestod sei über die Ermordung Erbesberger empört gewesen. Der Angeklagte erklärt, er habe angenommen, daß Todestod, dessen Einfluß auf Kern er kannte, Kern von seinem Plan abbringen würde. Damit ist die Vernehmung der Angeklagten beendet.

